Mittwoch, 3. October. (Morgen-Ausgabe.)

# Danziger Zeitung.

NEC TEMERE NEC TIMIDE

№ 10581.

Die „Danziger Zeitung“ erscheint täglich 2 Mal mit Ausnahme von Sonntag Abend und Montag früh. — Bestellungen werden in der Expedition Ketterhagergasse No. 4 und bei allen Kaiserlichen Postanstalten des In- und Auslandes angenommen. — Preis pro Quartal 4,50 ℳ, durch die Post bezogen 5 ℳ — Inserate kosten für die Petitzeile oder deren Raum 20 ₰. — Die „Danziger Zeitung“ vermittelt Insertionsaufträge an alle auswärtigen Zeitungen zu Originalpreisen.

1877.


## BAC. Die Justizorganisation und die Stadt Berlin.

Eine sehr schwierige Frage bei der Justizorganisation wird sich in Betreff der Stadt Berlin erheben. Das Gesetz ordnet die Bildung von Landgerichten und von Amtsgerichten an. Der äußere Unterschied zwischen dieser Organisation und der gegenwärtigen besteht bekanntlich darin, daß erstens die Einzelrichterstellen, wie sie jetzt als Commissorien bestehen, in Zukunft nicht mehr mit den Landgerichten zusammenhängen, sondern als selbstständige Gerichtsstellen, „Amtsgerichte“, dastehen werden; daß zweitens von den gegenwärtigen Stadt- und Kreisgerichten lediglich die Prozeßabtheilungen als Civil- und Strafkammern auf die Landgerichte übergehen. Zur Auflösung kommen demgemäß alle anderen Collegien, die gegenwärtig bei den Stadt- und Kreisgerichten noch bestehen, gerade so, wie ehedem die Abtheilungen für das Hypothekenwesen aufgelöst wurden, wie neuerdings die Geschäfte der Abtheilungen für das Vormundschaftswesen Einzelrichtern übertragen worden sind. Hypotheken, Subhastationen, Vormundschaftssachen, Nachlaßregulirungen fallen nicht unter die Gegenstände, welche durch die neue Prozeßordnung und Gerichtsorganisation direct getroffen werden; indirect jedoch insofern, als in Folge jener Organisation durch Landesgesetz wird bestimmt werden müssen, wohin diese Sachen nunmehr fallen sollen. Es unterliegt wohl keinem Zweifel, daß, da große Veränderungen in dieser Beziehung zur Zeit nicht beabsichtigt werden, die betreffenden Sachen im Allgemeinen den Amtsgerichten werden übertragen werden. Für die Grundbücher wird in den großen Städten, die bisher besondere Stadtgerichte hatten, wahrscheinlich die bisherige Centralisation fortbestehen bleiben, weil die Geschäfte auf dem Grundbuchamte sich so verschlingen, daß eine Theilung des Letzteren entsprechend den einzelnen Amtsgerichtsbezirken viele Unordnungen hevorrufen müßte. Weniger würde dieses Bedürfniß bei den Vormundschaftssachen vorhanden sein und gar nicht bei den Prozessen, für welche der Amtsrichter berufen ist; hier würde die Rücksicht auf die Parteien und Zeugen sogar für die möglichste Decentralisation sprechen. Die großen Civilprozesse kommen dabei nicht in Betracht, da dieselben ja den Civilkammern der Landgerichte übertragen sind, während andererseits beim Strafverfahren eine Concentration in Bezug auf die Untersuchungsrichter angemessen erscheint.

Was speciell Berlin betrifft, so liegt für die Geschäfte der Amtsrichter das Bedürfniß sehr nahe, eine Decentralisation nach Stadttheilen vorzunehmen und nicht sämmtliche Amtsgerichte im Mittelpunkt der Stadt zu vereinigen. Für alle übrigen Gegenstände würde dagegen eine Concentration in Aussicht zu nehmen sein, weil sich sonst in Anbetracht der Stellung, welche die neue Civilprozeßordnung den Rechtsanwälten zuweist, das ganze Gerichtsverfahren ungemein verwickeln würde. Heute schon bestehen die allergrößten Schwierigkeiten für die Rechtsanwälte, ihre durch die verschiedenen Gerichtsabtheilungen zerstreuten Sachen persönlich wahrzunehmen. Bei dem vorwiegend schriftlichen Verfahren hat sich die Sitte herausgebildet, daß die Rechtsanwälte sich in den einzelnen Abtheilungen gegenseitig vertreten, was um so leichter angeht, als dieselben bei der mündlichen Verhandlung sich meistens auf den Inhalt der Acten beziehen können. Das wird in Zukunft sich ändern. Es wird im Wesentlichen als Grundregel aufrecht erhalten werden müssen, daß derjenige, der die Sache vor dem Richter plaidirt, mit ihr auch vollständig bekannt ist; demgemäß werden Substitutionen kaum möglich sein. So stehen in Berlin auf der einen Seite die Ansprüche des Publikums, welches verlangt, daß ihm durch eine Decentralisation der Amtsgerichte der Weg zur Justiz erleichtert werde, auf der andern Seite die Nothwendigkeit, bei dem geschaffenen Anwaltszwange den Rechtsanwälten die Vertretung ihrer Sachen in Person zu ermöglichen, sich gegenüber und schaffen eine Anzahl von Schwierigkeiten, welche es kaum möglich machen, die neue Gerichtsorganisation in Berlin unter den gewöhnlichen Rahmen zu bringen.

Die Pläne des Justizministers sind bis jetzt selbst in den nächstbetheiligten Kreisen noch nicht bekannt, und es sind deswegen allgemein Besorgnisse verbreitet, daß bei der Ausführung des Gerichtsverfassungsgesetzes in Berlin nach allen Seiten hin Unzuträglichkeiten vorkommen werden. Es wäre dringend geboten, daß der Justizminister sich zunächst über die Bedürfnisse der Stadt unterrichtete und zwar indem der Organisationsplan für Berlin in seinen Grundzügen bekannt gemacht würde, damit die Berliner Rechtsanwälte, die städtischen Behörden Berlins und sonstige Stimmen aus dem Publikum sich darüber äußern und diese Aeußerungen bei der definitiven Feststellung des Entwurfes in Betracht gezogen werden können. Es handelt sich um nichts Geringeres, als darum, zu verhindern, daß die neuen Justizgesetze gerade in Berlin, dem Mittelpunkte des deutschen Handels und Verkehrs, Schiffbruch erleiden. Schon bei der gegenwärtigen Organisation ist das Berliner Stadtgericht nicht einzureihen gewesen in den vorgezeichneten Rahmen; es war dem Justizminister Vollmacht gegeben, im Wege der Instruction abweichende Einrichtungen herzustellen und deshalb hat sich bei diesem Gericht so manche Eigenthümlichkeit herausgebildet, welche angesichts der bindenden Vorschriften, welche die Reichsjustizgesetze über die Geschäftsvertheilung geben, in Zukunft nicht aufrecht zu erhalten sein würde. Sollte sich bei einer genaueren Prüfung aller Verhältnisse, wobei auf die Stimmen der Betheiligten ein Hauptgewicht zu legen sein wird, herausstellen, daß in Berlin eine stricte Ausführung der Bestimmungen der Reichsjustizgesetze nicht möglich ist, ohne daß der damit beabsichtigte Zweck, die Rechtspflege zu erleichtern, vereitelt würde, sollte sich weiter herausstellen, daß die sich erhebenden Schwierigkeiten durch ein Landesgesetz nicht gelöst werden können, so würde nichts anderes übrig bleiben, als ein Reichsgesetz zu erlassen, welches für Berlin von den Bestimmungen des Gerichtsverfassungsgesetzes abzuweichen gestattet. Gerade um dieser Möglichkeit wegen wäre es aber dringend erwünscht, daß der Organisationsplan für die Berliner Gerichte möglichst bald bekannt gemacht würde, damit derselbe in aller Ruhe von den dabei Betheiligten erwogen und Vorschläge zur Hebung der dabei sich herausstellenden Schwierigkeiten gemacht und erörtert werden können.

## Deutschland.

△ Berlin, 1. Oct. Wie wir bereits mitgetheilt haben, wird der preußische Staatshaushaltsetat in etwa 10 bis 12 Tagen im Drucke fertig gestellt sein. Diese Arbeiten erfahren eine kleine Verzögerung durch weitere Verhandlungen über den Etat für Bauten und öffentliche Arbeiten. Es handelt sich dabei um die Vorschläge über Fortführung bezw. Erweiterung der Canäle 2c. Der Handelsminister hat gegenüber all' diesen Fragen mit manchen Schwierigkeiten zu kämpfen, die in ihrem ganzen Umfange nicht bekannt sind und daher vielfach unterschätzt werden. Es sind in seinem Ressort seit Jahr und Tag umfassende Vorarbeiten über Feststellung des Bedürfnisses und über den Plan zur Befriedigung desselben gemacht worden. Die Ausführung begegnete aber durch die erheblichen Mittel, welche dafür erforderlich sind, Widersprüchen, welche auch jetzt noch nicht absehen lassen, wie weit es möglich sein wird, diese Vorschläge zu realisiren. Jedenfalls steht man hier vor einem Theile des Staatshaushaltsetats, welcher zu den umfangreichsten Debatten und interessantesten Aufschlüssen in der nächsten Session führen wird. Gerüchte über ernste Meinungsverschiedenheiten zwischen dem Handelsminister Dr. Achenbach und der Leitung des Staatsministeriums, welche mit diesen Dingen in Verbindung gebracht werden, seien hier der Vollständigkeit wegen registrirt, scheinen aber ebenso unbegründet zu sein, wie alle ähnlichen Angaben, welche in den letzten Wochen in verwandter Richtung verbreitet waren. — Bekanntlich ist seit längerer Zeit eine Erhöhung des Servistarifes in weitem Umfange projectirt. Wie es nun den Anschein hat, dürfte die Ausführung dieser Absicht vorläufig noch auf sich warten lassen und zunächst nur eine Erhöhung des Servises für Bureauräume und Stallungen eintreten und damit dem allerdringendsten Bedürfniß abgeholfen und den erheblichen hervorgetretenen Uebelständen entgegengetreten werden. Die Servisfrage selbst wird noch den Gegenstand weiterer Erwägungen der zustehenden Stellen bilden.

— Wie die „Post“ hört, wird sich der im nächsten Jahre zu Paris zusammentretende Congreß des Weltpostvereins auch mit einer Regelung der Gebühren für die Expedition von Zeitungen beschäftigen, um auf internationalem Wege eine gerechte Fixirung der Gebühren je nach Umfang, Auflage und Preis der Zeitungen herbeizuführen.

Erfurt, 28. Sept. Die hiesige Polizeiverwaltung hat die Verordnung erlassen, daß alle Särge vom 1. Oktober ab derartig eingerichtet sein müssen, daß mindestens der vierte Theil des Sargdeckel-Brettes am Kopfende aufgeklappt werden kann, damit ohne Oeffnung des ganzen Deckels eine Beobachtung der eingesargten Leichen bis zur Beerdigung jederzeit möglich ist.

Metz, 28. Sept. Es ist nicht erst seit heute oder gestern, daß ausgewanderte Optanten nach Metz und Lothringen zurückkehren, ihre Option rückgängig machen und sich in den deutschen Unterthanenverband aufnehmen lassen; eine Erscheinung der neuesten Zeit ist es aber, daß derartige Gesuche in größerer Anzahl sich häufen, und daß so-

---

## ♁ Niederländische Städtebilder
### Rotterdam und Delft.

Rosendahl, die kleine Grenzstation zwischen Belgien und Holland, bezeichnet uns die Scheide zweier Staaten nicht nur durch Kofferrevisionen, Wechsel des Dienstpersonals und der Landeszeichen, wir würden den Unterschied merken auch ohne solche Ankündigungen. Es sieht sich Alles anders, meist kleinlicher, philiströser, spießbürgerlicher an, selbst die Landschaft verändert sofort ihren Charakter und aus der Sprache verschwindet mit einem Schlage das Französische, welches man im Süden überall versteht, gänzlich, um dem breiten, für deutsche Ohren unbeschreiblich gemein klingenden Holländisch Platz zu machen. Dieses Holländisch ist übrigens als Schriftsprache mit dem Flamändischen völlig identisch, nur spricht man es hier anders aus als dort. Beide Vettervölker rühmen sich natürlich des besseren Ausdruckes, Kundige versichern dagegen, daß der Flamänder seiner Sprache mehr Klangreiz zu geben wisse, diesem euphonischen Vorzuge gegenüber der Holländer aber durch Gewandtheit des Ausdruckes, Feinheit der Constructionen und Redewendungen sich hervorthue. Das klingt deshalb wahrscheinlich, weil die Sprache in letzterem Lande als die allein herrschende auf den Lehrstühlen, den Gerichten und in der Literatur sich mehr ausbilden und geschmeidiger machen konnte als in den südlichen Niederlanden, wo meist das Französische gleichberechtigt neben ihr steht und sich täglich mehr Boden für sein unbestrittene Alleinherrschaft erobert. Flämische Theater giebt es allerdings in Antwerpen und anderen größeren Städten. Nur mit der Musik und dem Gesange ist das Volk gänzlich gegen seine Nachbarn zurückgeblieben, wahrscheinlich weil ihm die eigene Begabung fehlt. Deutsche und französische Opern müssen überall den Bedarf in der schönen Kunst befriedigen. Unserem Ohre klingt die Sprache auf dem Bahnhofe in Rosendahl völlig verschieden von der, an die es sich im Süden einigermaßen gewöhnt hatte.

Alles wird sofort anders. Die Dielen der Wartezimmer sind dick mit weißem Sande bestreut, auf dem Schenktisch dampft die hohe blankgeputzte Messingkanne, das Bier ist völlig verschwunden, wer Durst hat, läßt sich einen geräumigen Tassenkopf voll Kaffee, seltener Thee, schenken. Wir fahren ab. Auch die Landschaft sieht anders aus. Statt der Aecker, der weiten Flachsgefilde, welche den Stoff zu den belgischen Webereien, von der Brüsseler Spitze bis zu dem festen Linnen, liefern, der wogenden Kornfelder und der groß angelegten Landsitze, an denen wir selbst im schnellen Vorüberfahren die Kunst der Landschaftsgärtnerei bewundern, herrscht hier Weideland und Wiese vor. Wir können das üppige Grasmeer überschauen fast bis zum Horizonte, denn seltener als drüben sind die Gemarkungen eingefriedigt mit hohen Eichen, canadischen Pappeln oder Linden, zwischen denen noch eine niedrigere Wand von Gesträuch dort die kleinen Flurbilder umrahmend abschloß. Hier ziehen die Gräben und Canäle dem Sonderbesitz Grenzen, nur selten folgt eine Reihe von Weidenbäumen diesen stillen Wasseradern, nur die Wege treten hervor durch die prächtigen Ulmenreihen, welche sie auf beiden Seiten begleiten. Kräftiges Milchvieh findet reichliche Nahrung auf den saftigen Grasfluren. Man sieht überall nur die starkknochigen, eckig gebauten holländischen Thiere mit den schwer herabhängenden, milchstrotzenden Eutern. Die kugelrunden englischen Racen, deren feineres Knochengerüst unter mächtigen Fleischpolstern vollständig verschwindet, diese wandelnden Beefsteakberge, die in Deutschland längst überall eingeführt sind und gezüchtet werden, sieht man hier niemals. Holland beschickt zwar den Londoner Shmitsfieldmarkt von Rotterdam und Amsterdam aus stark mit Rindfleisch, doch sind das nur geringere Qualitäten, wie das fettgemachte Milchvieh sie liefert.

Statt der Landgüter und der großen geschlossenen Dörfer sehen wir meist nur einzelne Bauernhäuser verstreut liegen. Das holländische Dorf schließt sich nicht zusammen, es baut jeder sein Haus mitten in die Felder oder Wiesen, die dazu gehören. In Belgien tritt der Reichthum Einzelner überall in merkbaren Gegensatz zu der kümmerlichen Bedürftigkeit der Massen. Hier verschwinden die Extreme mehr in einer allgemeinen, ziemlich gleichmäßigen Wohlhabenheit. Der holländische Bauer versteht besser einzunehmen, als auszugeben. Er spart, sammelt Vermögen und vergrößert am liebsten seinen Landbesitz. Großer Kindersegen soll selten sein, und so bleibt das Gut beisammen, wird wenigstens nur durch einen kleinen Divisor getheilt. Auf seine Art richtet sichs der Bauer ganz hübsch und wohnlich ein. Das niedrige Haus mit den spiegelblanken Fenstern liegt in dem Schatten hochstämmiger Linden oder Ulmen, die es rings umgeben. Die Gärtchen davor, klein, zierlich, spielzeughaft, pflegen und lieben die Blumen nur als Individuum. Auf Gesammtwirkungen, hübsche Anordnungen giebt man nichts. Nach Art der Kinder pflanzt man jede Blume als Einzelwesen, die stolzen Lilien, die aufgedonnerte Päonie, die rothe Nelke am liebsten. Wer mehr Luxus treiben will, hat sich ein künstliches Inselchen in dem nahen Teich angelegt, er kommt der Natur zu Hilfe mit allerhand Schnörkeleien von bunten Kacheln, Glaskugeln oder farbig angemalten Terracotten, er schneidet vielleicht in eine hohe geschorene Hecke von dunkelm Buchenlaub fensterartige Löcher und läßt diese mit maigrünem Gesträuch vollwachsen, oder pumpt etwas Wasser aus dem nächsten Graben in die Höhe, damit dasselbe eine kleine Scheerenschleifergruppe und sonstiges Spielzeug mit lebendiger Kraft ausrüste. Solche kleine Bilder ländlichen Wohlstands, ländlicher Genügsamkeit und ländlichen Geschmacks kürzen uns die Fahrt nach Rotterdam.

Doch gewährt dieselbe uns bereits einen Blick auf die anderen charakteristischen Eigenthümlichkeiten dieses wunderbaren, dem Meere abgerungenen Landes. Der Kampf des betriebsamen Menschen mit der wilden Flut ist ein jahrhundertelanger, ewig wechselnder, in den Erfolgen getheilter. Hier eroberte Ausdauer, Klugheit und Geschick dieses Bibervolkes sich einen Landstrich nach dem andern, sie dämmen ein, pumpen aus, leiten ab und freuen sich des errungenen Besitzes. Dafür nimmt anderswo das Meer wieder weit größere Stücke zurück, verschlingt und begräbt sie mit allem, was Menschenfleiß darauf geschaffen. So dauert das Ringen, Kämpfen, Erobern und Unterliegen seit undenklichen Zeiten fort und wird auch wohl ewig weiter dauern. Allem Anscheine nach erweist das Meer sich mindestens ebenso mächtig, als sein erfindungsreicher Gegner. Denn es hat viel hinabgeschlungen, besonders im Norden, wo man noch jetzt Trümmer, Mauerreste und andere Anzeichen alter Kirchen, Wohnungen, ja ganzer Städte auf seinem Grunde gefunden haben will. Der Landstrich, durch welchen unser Weg führt, ist sichtlich den meilenbreiten Sumpfbetten der Schelde- und Maasmündungen abgerungen worden. Gegen die breiten Wasserflächen dieser stromlosen Flüsse hin schützen feste Dämme das Tiefland. Bei Moerdyk soll die Bahn über eines der vielen vom Meere einst verschlungenen Gebiete setzen. Hier war einst fruchtbares, bewohntes Land, als in einer furchtbaren Novembernacht des Jahres 1421 die Wogen der Nordsee hoch anschwollen, die von Menschenhand errichteten Wehre zertrümmerten und nun sich auf das Niederland brausend ergossen. Ueber 100 000 Menschen, mehr als 70 Städtchen und Dörfer ruhen seit jener Zeit in dem Wogengrabe. Nur ein einziges altes Gemäuer soll man heute noch zur Zeit der Ebbe aus demselben hervorragen sehen, als einzige Spur der untergegangenen Welt. Kleine und große Inseln haben sich weiter abwärts im Westen gebildet, manche fest eingedämmt und bewohnt, viele nur vermittelst Kähnen besucht, um die Ernten von Gras und Rohr einzubringen. Man sieht jetzt hier bei der Fahrt kaum das gegenüberliegende Ufer, und blickt rechts und links auf den seegleichen Wasserspiegel, der von Dampfern, Segeln und kleinen Fischerböten hübsch belebt wird. Ueber dieses Stück Meer führt ein langer Eisenviaduct die Bahn. Der Zug schwebt scheinbar frei über dem Seespiegel, Schiffe fahren unter ihm hindurch, freundlich kühlt die frischere, feuchte Luft die Schwüle des von der Sonne durchheizten Wagens, der Blick erfreut sich an der weiten von allerlei Fahrzeug durchfurchten Wasserfläche.

Bald berühren wir das alte Dordrecht, ehemals eine der ansehnlichsten Handelsstädte des Landes. Es hätte durch jene Ueberschwemmung eigentlich noch gewinnen müssen, denn sie hat zwar die Stadt vom festen Lande losgerissen, ihr aber so breite und tiefe natürliche Wasseradern bis unter die Mauern geführt, daß jetzt große Seefahrer hier anlegen können. In diesen alten Ziegelmauern ist die Freiheit Hollands, die Republik der von Spanien abgefallenen Niederlande eigentlich entstanden. Denn hier traten bereits 1572, also mehr als 30 Jahre bevor Holland sich völlig selbstständig gemacht hatte, die Vertreter der für ihre Freiheit kämpfenden Nation zusammen und an dieser selben Stelle wurde später Wilhelm von Oranien, der künftige König Englands, der Besieger Ludwig XIV., mit der höchsten Würde der Republik, der Stadthalterschaft, bekleidet. Wieder setzt die Eisenbahn über breites Gewässer, einen alten stromlosen Arm der Maas, und nun sehen wir bald die dicken stumpfen Thürme von Rotterdam, von denen wir aber auch noch durch den Hauptstrom getrennt sind. Der Bahnbau muß hier ungeheure Summen gekostet haben. Oft rasseln die Züge meilenlang über eiserne auf Bogen und Pfeilern hoch in der Luft geführte Wege, um nicht allein über Ströme, Meeresbuchten und Canäle zu setzen, sondern auch die tiefgelegenen kleinen Inseln zu überschreiten, zu deren Niveau der Schienenweg sich nicht plötzlich hinabsenken kann. Die Maas erscheint bei Rotterdam wie solch ein von Inseln zerspaltener Seearm. Ueber das ganze Gewirr von Wasser, Werdern, Häusern und Straßen geht der Zug hinweg und rollt auf hohem Pfeilerwege bis mitten in die Stadt hinein, wo er gegenüber der Börse hält.

An besserer Stelle hätten wir die zweite aller holländischen Handelsstädte kaum betreten können als hier, wo ihr älterer Theil mit dem neuen zusammenstößt. Hier sehen wir wieder den Menschen erobernd gegen das Element vorgehen. Wenige Schritte von dem Stationshause durchzieht die Hochstraße Rotterdam in seiner ganzen Breite. Diese Hochstraße ist der kräftige Schutzdamm, der einst errichtet werden mußte, um die Stadt vor den in das breite Bett der Maas hereinbrechenden Meeresfluten zu schützen. Erst was hinter demselben lag, war gesichert vor dem Andrange der Hochfluten. Jetzt bildet das den kleineren Theil von Rotterdam. Immer weiter hat man andere Eindämmungen vorwärts geschoben, immer mehr das breite sumpfige Bett des Flusses eingeengt diesen durch Wehre und Riegel in andere Richtung gezwungen. So ist das Rotterdam zwischen Hochstraße und Maasufer entstanden, die Stadt des Schiffsverkehrs, der Speicher und Magazine, der Canäle und Hafenbecken. Schön ist sie nicht, doch interessirt das Eigenthümliche und Neue. Es besteht dieser Stadttheil, der nur dem Geschäft gehört, aus einer Gruppe von Inseln, die von Hafenbuchten gebildet und durchzogen werden. Bis in die Mitte der Stadt kommen hier die großen Schiffe, überall findet man sie, das ganze Gebiet gehört ihnen allein, Fußgänger und Wagen müssen sich gedulden, bis die Zugbrücken, welche die Straßen verbinden, wieder niedergelassen sind. In diesem unteren Theil von Rotterdam spricht sich der Charakter der holländischen Städte entschiedener aus, als sonst überall, denn dieses kleine Stückchen Erde, welches dem Wasser abgerungen

gar Leute das deutsche Staatsbürgerrecht erwerben, die seiner Zeit gar nicht veranlaßt waren, zu optiren, da sie schon seit langen Jahren in Frankreich lebten und damals wohl nicht entfernt daran dachten, unter der veränderten Sachlage in ihre Heimath zurückzukehren.

## Holland.

**Amsterdam**, 27. Sept. Schon seit längerer Zeit coursiren Gerüchte, daß der **König** von Holland mit einer Sängerin in Paris eine morganatische Ehe eingehen wolle. Das „Dagblad van s'Gravenhage" erklärt officiös, es sei hocherfreut, auf's Bestimmteste erklären zu können, daß die dem König unterschobenen Heirathspläne vollständig unbegründet seien. Das hiesige „Handelsblad" will aber dem Dementi des ministeriellen Organs wenig Glauben beimessen und giebt zu verstehen, daß die Minister gern glauben machen möchten, was sie selbst bezweifeln. Das „Handelsblad" ist mithin überzeugt, daß der König seinen Plan, eine morganatische Heirath abzuschließen, nicht aufgegeben hat, und daß Holland nach wie vor, um mit dem „Standard" zu sprechen, von einem Unglück bedroht bleibt.

## Oesterreich-Ungarn.

* Wie die „Arena" meldet, hat die Regierung den früheren garibaldinischen Oberst Bolognini, der sich gesundheitshalber im Trientinischen aufhielt, von dort **ausweisen** lassen.

* Ueber den von Siebenbürgen aus beabsichtigten Putsch wird aus Pest berichtet: Vor ungefähr vier Wochen hielten mehrere angesehene „Führer" des Szeklerlandes, zumeist Grenzsoldaten aus der Zeit vor 1848, eine Versammlung ab, worin beschlossen wurde, Munition anzuschaffen, unter die Szekler zu vertheilen und die Parole auszugeben, an einem bestimmten Tage über die Grenze zu gehen, die von dort fünf Meilen entfernte **Bahnlinie** zu Ungheni-Jassy zu **besetzen**, um den **Russen** die **Zufuhren** unmöglich zu **machen**, event. den Bahnkörper zu ruiniren. Thatsächlich wurden Waffen und Munition bestellt. Die Polizei hat im Kronstädter Bahnhofe 3000 Hinterlader, welche unter der Adresse des pensionirten Honved-Oberstlieutenants Horvath nach Kezdivasarhely und an Hermann Schwarz nach Kovaszna abgesendet waren, saisirt. Im Homoroder Bahnhofe wurde ebenfalls Munition und eine Anzahl Fez von der Polizei mit Beschlag belegt. Der Pester Lloyd behauptet, daß die Vorbereitungen zu dem Putsche auf jene Zeit zurückfielen, in welcher Midhat Pascha in Wien weilte. Die confiscirten Sendungen an Waffen, Munition, Fez u. s. w. sind sämmtlich in Wien aufgegeben, ohne daß bisher der Aufgeber eruirt werden konnte. Das Unternehmen sollte wahrscheinlich zusammentreffen mit der vor einigen Tagen gemeldeten Landung von Baschibozuks auf der Donau-Insel bei Silistria. Die rumänische Regierung soll gleichfalls schon vor einigen Tagen von dem geplanten Putsche unterrichtet gewesen sein. Wie es heißt, sollte der Putsch am 30. Sept. Mittags auf einem bestimmten Punkte des Gebirges an der Grenze losgehen, so wenigstens lautete die getroffene Vereinbarung. Der Plan wurde ruchbar, und die Regierung traf mit aller Energie ihre Vorkehrungen, sendete Militär dahin, namentlich um die in Siebenbürgen befindlichen Waffendepots zu beschützen. Es wurde nämlich bekannt, die Theilnehmer des Putsches wollten ihre mangelhafte Ausrüstung durch einen Besuch in den Waffendepots completiren. Die ersten Mittheilungen drangen in die Oeffentlichkeit, nachdem das Ministerium Gewißheit hatte, daß der Putsch in allen Stücken vereitelt sei. Ellinör behauptet, der Gedanke des Unternehmens sei im Kopfe eines notorisch leichtsinnigen Menschen entstanden; die bisher in der Affaire Genannten seien blos Werkzeuge des Ersteren. Es sei richtig, daß englisches Geld im Spiele gewesen. Die Journale sprechen ihr tiefes Bedauern über den leichtsinnigen Streich und ihre Genugthuung über das einsichtige Vorgehen der Regierung aus.

## Frankreich.

**Paris**, 29. September. Jeder Tag liefert instructive Belege dafür, wie die **officielle Candidatur** von den Präfecten gehandhabt wird. Diese Beamten geben einen seltsamen Commentar zu Mac Mahon's Erklärung: „Man wird Euch sagen, ich wolle die Republik stürzen; Ihr werdet es nicht glauben." So geht man z. B. in Ajaccio mit einer wirklich bewundernswerthen Unverfrorenheit zu Werke. Der officielle Candidat ist dort bekanntlich der Baron Haußmann. An allen Straßenecken sind die Bekanntmachungen der Präfectur angeschlagen. „Candidat der Regierung des Marschall-Präsidenten der Republik: der Baron Haußmann, ehemaliger Senator." Sodann empfiehlt das officielle Blatt der Präfectur, „l'Aigle", den Candidaten in langen Artikeln, worin es unter Anderem heißt: „Herr Haußmann sprach alsdann von seiner unveränderlichen Ergebenheit für den kaiserlichen Prinzen, von seiner treuen Freundschaft für seinen vielgeliebten Herrn, Napoleon III, von seinen Sympathien für Corsica u. s. w. . . . Ihr (die Wähler) werdet für Herrn Haußmann stimmen, für den Abgesandten unseres vielgeliebten kaiserlichen Prinzen, und Ihr werdet so ein neues Zeugniß Eurer unbeschränkten Hingebung für die erlauchten Verbannten von Chiselhurst ablegen. . . . Es ist bewiesen, daß es für jeden aufrichtigen Imperialisten heute keine andere Sorge geben kann, als diese, den Triumph der Sache des kaiserlichen Prinzen, welche sich gegenwärtig in Baron Haußmann personificirt, herbeizuführen. Wenn Herr Haußmann unseren Bezirk besucht, wenn er uns die Worte unseres kaiserlichen Prinzen überbringt, so wird er sehen, wie unerschütterlich fest unsere Landbevölkerung an dem napoleonischen Cultus festhält. Wir halten es für nöthig, den Wählern von Ajaccio mitzutheilen, daß die Candidatur des Herrn Haußmann von vorn herein von Herrn Meglia, dem päpstlichen Nuntius, und von dem Cardinal Guibert, Erzbischof von Paris, der höchsten Personalität des katholischen Cultus in unserem Lande, gebilligt und der Candidatur des Prinzen Jerome vorgezogen worden ist u. s. w." Alle diese schönen Dinge stehen, wie gesagt, in dem Blatte der Präfectur zu lesen, einem Blatte, das allen Bürgermeistern von Amtswegen zugeschickt wird. — Eine gestern von dem Senator **Valentin** präsidirte **Wahlversammlung** in **Versailles** wurde vom anwesenden Polizeicommissar aufgelöst in Folge einiger sehr mäßigen Angriffe, welche der frühere Deputirte Albert Joly gegen den officiellen Candidaten Gauthier gerichtet hatte, indem er an die zahlreichen Wahlniederlagen desselben erinnerte. Die Versammlung zerstreute sich in größter Ordnung mit dem Rufe: „Es lebe die Republik." — Die „France" hat eine sehr bezeichnende Nachricht gebracht. Es heißt, meldete sie, daß alle Aussteller, welche gegenwärtig den großen Industriepalast inne haben, angewiesen worden sind, zum 14. October den Platz zu räumen. Man schreibt der Regierung die Absicht zu, für den Wahltag Truppen in diesem großem Gebäude zu concentriren. — Die morgen erscheinende „Histoire d'un crime" von **Victor Hugo** wird von dem Verfasser mit folgenden Worten eingeleitet: „Dieses Buch ist vor 26 Jahren in den ersten Monaten der Verbannung in Brüssel geschrieben worden. Es wurde am 14. Dezember 1851, unmittelbar nach der Ankunft des Verfassers in Belgien angefangen und am 5. Mai 1852 beendet, als ob der Zufall den Todestag des ersten Bonaparte mit der Verurtheilung des zweiten hätte bezeichnen wollen. Der Zufall war es auch, welcher durch eine Verkettung von Arbeiten, Sorgen und Trauer die Herausgabe dieser Geschichte bis zu diesem seltsamen Jahre 1877 verzögert hat. Hatte der Zufall eine Absicht, als er die Erzählung der Vorgänge von ehemals mit den Vorgängen von heute zusammenfallen ließ? Wir wollen es nicht hoffen. Wie eben erwähnt, ist diese Erzählung des Staatsstreichs von einer Hand geschrieben worden, die noch warm war von dem Kampfe gegen den Staatsstreich. Der Verbannte hat sich sofort zum Geschichtschreiber gemacht. Er nahm in seinem entrüsteten Gedächtniß dieses Verbrechen mit und wollte nichts davon verloren gehen lassen. So ist dieses Buch entstanden. An der Handschrift von 1851 ist sehr wenig geändert worden. Sie blieb was sie war, überreich an Einzelnheiten und lebendig, man könnte sagen, vor Wirklichkeit blutend. Der Verfasser hat sich zum Untersuchungsrichter aufgeworfen, seine Gefährten im Kampfe und in der Verbannung haben sämmtlich vor ihm ausgesagt: zu ihrem Zeugniß fügte er das seinige. Jetzt ist die Geschichte angerufen. Sie mag richten. Wenn es Gottes Wille ist, soll die Herausgabe dieses Buches demnächst beendet sein. Fortsetzung und Ende werden am 2. Dezember erscheinen. Das Datum ist sachgemäß." — Von dem **Thiers**'schen **Manifest** sind allein am heutigen Tage in der Buchhandlung Germer-Baillière 110 000 Exemplare verkauft worden. — Zur Feier des Geburtstags des Grafen **Chambord** wurde heute früh in der Kirche Saint-Germain des Prés eine Messe gelesen, zu welcher sich die Spitzen der legitimistischen Gesellschaft, so weit dieselbe gegenwärtig in Paris weilt, dann die Hauptredacteure der „Union", des „Univers" und der „Défense sociale", im Ganzen doch nur ein kleines Häuflein von Andächtigen eingefunden hatten. — **Gambetta** besuchte gestern die vor Paris belegene große Chokoladenfabrik des radicalen Deputirten Menier. Als die Arbeiter, wie das jetzt Mode ist, auf Gambetta's Ansprache mit einem „Vivent les 363" antworteten, rief der Exdictator: „Nein, nicht 363, sondern 400, denn so viele mindestens kommen wir nach Versailles." — Der Herzog **Decazes** kehrt am Montag nach Paris zurück, an welchem Tage im Ministerrathe angeblich über die Zweckmäßigkeit eines zweiten Manifestes des Marschalls Mac Mahon endgiltig beschlossen werden soll.

## Italien.

**Rom**, 26. Sept. Ueber den am 14. d. Mts. zu Stradella zwischen dem Ministerpräsidenten Depretis und dem Vertreter der Banca Nazionale, Balduino, abgeschlossenen **Eisenbahnvertrag** verlautet jetzt des näheren, daß der Betrieb der Staatseisenbahnen nicht an eine einzige, sondern an **zwei** Gesellschaften mit getrennter Verwaltung übertragen werden soll. Zu diesem Zweck sind die sämmtlichen dem Staate gehörigen (oder, wie die neapolitanischen Bahnen, demnächst noch zu erwerbenden) Eisenbahnen in zwei große Gruppen eingetheilt worden. Die westliche oder mittelländische Gruppe umfaßt zunächst das von den beiden Endpunkten an der französischen Grenze vom Mont Cenis und von Ventimiglia ausgehende Netz der piemontesischen Eisenbahnen, ferner die lombardischen Eisenbahnen bis Mailand und Piacenza und endlich die ganze längs des Tyrrhenischen Meeres verlaufende Eisenbahnlinie, die Strecke Genua-Spezzia-Pisa-Livorno, die Maremmenbahn bis Rom, die Linie Rom-Neapel und und fast das ganze Eisenbahnnetz der neapolitanischen Provinzen bis Tarent. Die östliche oder adriatische Gruppe lehnt sich in drei Punkten, Cormon, Pontebba und Brenner, an das österreichische Eisenbahnnetz an, und umfaßt die sämmtlichen venetianischen Eisenbahnen, die lombardischen Eisenbahnen östlich von Mailand und Piacenza, fast sämmtliche Linien des mittleren Italiens und die adriatische Küstenbahn bis Tarent. Die adriatische Gruppe berührt die Mittelmeerküste an zwei Punkten, Pisa und Neapel. Beide Gruppen haben ungefähr die gleiche kilometrische Ausdehnung. Diese in dem Contract zwischen dem Finanzminister und den Financiers der Banca Nazionale vorgesehene Zweitheilung des Eisenbahnnetzes und die Gründung zweier besonderen anstatt einer einzigen Betriebsgesellschaft ist jedoch, wie man der „Allg. Z." versichert, nur ein Scheinmanöver, welches weiter keinen Zweck hat, als dem großen Publikum Sand in die Augen zu streuen und den Anschein zu erwecken, als handle es sich hier wirklich um zwei gesonderte und nach den heiligen Prinzipien des free trade mit einander concurrirende Betriebsgesellschaften. Thatsächlich aber bildet eine und dieselbe Gruppe von Capitalisten die eine wie die andere Gesellschaft, und thatsächlich läuft der ganze Contract auf nichts anderes hinaus als daruuf, den gesammten Eisenbahnverkehr Italiens in der Hand einer einzigen Capitalistengruppe zu monopolisiren. Die öffentliche Meinung zeigt sich diesem Contract entschieden abhold, und es wird von Tag zu Tag klarer daß das Ministerium in der Kammer damit auf einen ernstlichen Widerstand stoßen wird. Gerade diese Eisenbahnfrage verspricht sich zu der eigentlich politisch bedeutsamen Frage der nächsten Session zuzuspitzen. Der Opposition, deren Chef, Sella, den Ankauf der lombardischen Bahnen für den Staat vermittelte, ist ihr Verhalten durch die früheren Vorgänge in der bestimmtesten Weise vorgeschrieben, und sie wird und kann nicht anders als auf das Entschiedenste den Staatsbetrieb der staatlichen Eisenbahnen verfechten. Eben so bestimmt erscheinen die Minister und die ihnen unbedingt angehörige ministerielle Partei gebunden, gegen den Staatsbetrieb und für die Ausbeutung der Eisenbahnen durch Privatgesellschaften einzutreten. Dagegen scheint es als ob diesmal die äußerste Linke unter Anführung von Bertani und Mussi mit der Opposition gemeinsame Sache machen und den mit der Banca Nazionale abgeschlossenen Contract für unannehmbar erklären werde. Bemerkenswerth ist daß auch in den Centren sich eine mächtige Strömung gegen das ministerielle Project geltend macht. So erklärte jüngst der Abg. Corte seinen Wählern von Rovigo: daß er im allgemeinen zwar durchaus ein Anhänger der Freihandelsprinzipien und ein Gegner jeglicher Staatsindustrie sei, daß er aber

---

und bebaut worden ist, zeigt uns auf beschränktem Raume die Entstehung des ganzen Landes. Mit den Charakterphysiognomien der alten Städte von Flandern und Brabant muß man keine der holländischen vergleichen wollen. Uniforme Ziegelhäuser, rothbraun, oft fast schwärzlich, mit sauber verputzten helleren Fugen stehen gleichmäßig aufgereiht neben einander. Halb sind sie Speicher, halb Wohnungen, man kennt eins nicht aus dem andern heraus. Nicht das geringste Anzeichen verräth, daß Geschmack oder sonstige Sonderwünsche der Bauherren auf die Form und den Schmuck des Hauses eingewirkt hätten. Alles braun, Alles glatt, Alles dreifenstrig, Alles nur auf den nächsten Nutzzweck berechnet. Oben aus dem Giebel streckt ein Krahn seinen Arm heraus, der selbst dem Privathause niemals fehlt, unten deuten spiegelblanke Fenster die Wohnräume, Schreibstuben, Comptoirs an, darüber sind die Lagerböden, zu denen die beladenen Seeschiffe überall bequem hingelangen können. Alles erscheint in Rotterdam durchaus bürgerlich. Aber wir erkennen niemals die Macht und Größe, den Stolz und die Majestät des Bürgerthums, nirgends den Patrizier, den großen Kaufherrn, der ferne Welttheile und den Ocean seinen Zwecken dienstbar macht, in dieser philiströsen Anspruchslosigkeit der äußern Erscheinung. Charakteristisch für solche Schlichtheit ist die Lieblingspromenade der Rotterdamer, „De Boompjes". Diese Bäumchen sind stattliche hochstämmige Ulmen, welche am Ufer des Maas entlang aufgepflanzt stehen. Wer selten großen Schiffsverkehr gesehen, der wird seine Freude haben an den mächtigen Körpern der Ostindienfahrer, an den vielen Dampfern, die nicht nur den überseeischen Verkehr vermitteln, sondern auch von hier den Rhein hinauf und in das Innere des wasserreichen Landes fahren.

Denn es ist dieser untere jedenfalls noch der interessanteste Theil von Rotterdam. Jenseits der Hochstraße liegt die kleinbürgerliche Altstadt. Da finden wir bescheidene Läden, kleine Wohnhäuser und die älteren Gasthöfe, da liegen auch die öffentlichen Gebäude, die ältesten Kirchen, die Märkte und das Museum. Mit den Sehenswürdigkeiten von Rotterdam wäre man in einer halben Stunde fertig, denn die alte Laurentiuskirche ist schmucklos, einfach und wenig schön, die besten Gemälde des Museums sind 1864 verbrannt und andere öffentliche Denkmale von historischer oder künstlerischer Bedeutung giebt es hier nicht. Manche Eigenart des holländischen Lebens zeigt sich dem Fremden sofort. Das Volk ist wohlhabend und gewiß eben so sehr durch Sparsamkeit und Bedächtigkeit, als durch kühne Speculationen hat es sicheren Besitz erworben. Die große und allgemeine Ansammlung von Baarcapital hat den Werth des Geldes herabgedrückt und Holland zu einem der theuersten, vielleicht dem allertheuersten Lande Europas gemacht. Das empfindet besonders der aus Belgien Kommende, der dort mit einem Franken kaum weniger ausrichtet, als hier mit einem Gulden.

Dem allgemeinen Wohlstand entspricht entspricht aber keineswegs ein diesem entgegenkommender Aufschwung der Gewerbe und des Luxusverkehrs. Rotterdam, eine Stadt von 130 000 Einwohnern, ist äußerst dürftig mit guten Läden und tüchtigen Kunsthandwerkern versehen. Altmodische, meist billige Waare füllt die Schaufenster, fremde, meist deutsche Luxusartikel beherrschen vollständig das kleinere Geschäft. Fast die einzigen Landeserzeugnisse, die wir zahlreich feilgeboten sehen, sind Käse und Butter, beide vorzüglich. Von den drei Käsesorten, die in den holländischen Milchwirthschaften fast ausschließlich bereitet werden, kommt der Limburger am wenigsten in Betracht. Man erhält ihn kaum auf besonderes Verlangen, findet ihn selbst in großen Magazinen selten vorräthig. Weit mehr verbreitet und überall in landwirthschaftlichem Großbetriebe erzeugt ist der rothe, feste Edamer Kugelkäse. Weniger die Feinheit des Geschmackes, als seine Dauerbarkeit macht ihn geeignet für den weiten, transatlantischen Versand. Der ziemlich magere, harte, salzige, wenig aromatische Käse verfällt selten oder niemals der Fäulniß, bleibt trocken, fest, lederzäh viele Jahre lang. Dafür entwickelt er freilich auch nie mit dem vorschreitenden Alter die höheren und edleren Qualitäten der Reife, die eigentlich erst über die Güte des Käses entscheiden. In jeder Beziehung, nur nicht in Betreff der Dauerbarkeit übertrifft deshalb die dritte Sorte diesen Edamer. Der holländische Süßmilchkäse, der in großen abgeplatteten Laiben an den Markt kommt, ist einer der feinsten und wohlschmeckendsten der Welt. Fett, süß und mild, zugleich aber aromatisch, pikant, mit angenehmer Schärfe den Gaumen kitzelnd, vermag er alle Vorzüge der verschiedenen anderen Käsesorten in sich zu vereinigen, wenn man ihm nur Zeit zum Ausreifen, zur Erreichung jener äußersten Grenze der Genießbarkeit gönnt, die man wie bei den Rieslingtrauben die Edelfäule nennen könnte. Alter fetter Holländer Süßmilchkäse gehört zu den größten Delikatessen; es ist verwunderlich, daß derselbe am Weltmarkte keine größere Rolle spielt. Die rationelle Molkereiwirthschaft fertigt wie überall so auch hier aus den Milchrückständen, denen man ihre Fettheile bereits entzogen hat, noch einen Magerkäse, der indessen noch weniger als der Limburger in den Handel kommt.

Mit der Bierfabrikation steht es hier kaum besser als in Flandern. Große Kellerräume zu bauen ist in dem wasserreichen Tieflande unmöglich, man scheint aber auch nicht sehr wählerisch zu sein in Betreff eines guten Trunk Biers. Denn Kaffee, Thee und Wachholderschnaps liebt der Holländer weit mehr. Morgens trinkt man Thee und packt dazu den Magen voll Weißbrot, Pumpernickel, Butter und Käse. Um die Mittagszeit wird gefrühstückt. Dann giebt es Kaffee, wieder zweierlei Brot, wieder Käse in Menge, seltener etwas kaltes Fleisch. Die einzige große Mahlzeit nimmt man zwischen 5 und 7 Uhr. Abends kommt wieder das metallene Feuerstübchen mit schwehlendem Torf, auf dem der Theekessel siedet, ins Zimmer und in den Restaurationen, den zahllosen Kaffehäusern, den Concertgärten sehen wir um diese Zeit ebenfalls kaum etwas anderes auf den Tischen, als Thee oder kleine Weingläser mit Wachholderbranntwein, in dem ein großes Stück Zucker sich langsam auflöst und dann von den dickgewulsteten Lippen mit Hilfe des Theelöffels aufgeschlürft wird. Zucker spielt in der substantiellen, fetten holländischen Küche ebenfalls eine große Rolle, manches Gemüse, manche Suppe wird durch ihn für unseren Geschmack völlig verdorben.

Sieht man sich Rotterdam so äußerlich an, so kommt man leicht zu der Meinung, daß dieses schlicht dahinlebende, nur um Erwerb und Geschäft sich kümmernde, völlig anspruchslos scheinende Volk auch zu keinen Ansprüchen berechtigt sei. Dem widersprechen doch aber manche Thatsachen. So erhält Rotterdam allwinterlich eine eigene deutsche Oper, meist auch ein deutsches Schauspiel, die mit denen unserer besseren Stadttheater sich wohl messen können. Das bei weitem größere und reichere Amsterdam läßt sich diese Truppen von hier nur allwöchentlich einmal kommen. Die deutsche Colonie vermag natürlich die Häuser nicht zu füllen, aber die edlere Muttersprache unseres Volks wird von jedem Holländer so weit beherrscht, daß er dem Dialog auf der Bühne folgen kann, ja er zieht für das höhere Drama die deutsche Sprache seiner eigenen vor. So bemerken wir nicht ohne einen gewissen patriotischen Stolz, daß die Bildung und die Zuverlässigkeit unser jungen Kaufleute, daß die Leistungen unseres Gewerbefleißes und endlich die dramatischen und musikalischen Talente unserer Bühne in hohem Ansehen stehen bei diesem stammverwandten Volke. Deutschlands Einflüsse auf seine heimische Cultur sind mindestens denen gleich, welche französisches Wesen und französische Bildung in dem südlichen, katholisch gebliebenen Theile der Niederlande, in Flandern und Brabant, ausüben. Fast sämmtliche größere Lehr- und Erziehungsanstalten unserer Rheinlande werden sehr stark von holländischen Jünglingen und Mädchen besucht. Wenn man jüngeren Holländern einige Freundlichkeiten wegen ihrer Gewandtheit in der deutschen Sprache sagt, so hört man meist die Antwort: Ich bin in Bonn, in Frankfurt, in Neuwied, in Wiesbaden auf der Schule oder in Pension gewesen.

Von Rotterdam nach Delft giebt es sehr verschiedene Wege. Alle Welt nimmt die Eisenbahn. Wer aber das Land in seinen Eigenthümlichkeiten kennen lernen will, der sollte diese kurze Strecke zu Wasser fahren. Die Zeit der Treckschuiten ist ohnedies im Absterben, die meisten dieser primitiven Fahrzeuge haben den Dienst bereits eingestellt, die wenig übrig gebliebenen spannen nicht mehr Treidelpferde vor, sondern heizen einen kleinen Dampfkessel, der sie billiger und schneller vorwärts bringt. Wir suchen also die Porort von Delft auf, vor der in einer stillen Canalader die Schuiten halten. In diesem hintersten Theile entwickelt Rotterdam seine malerische Seite. Die hohen Ulmen an den schmalen Canälen machen die ernsten braunen Häuser viel freundlicher, wo eine Gasse sich in's Freie öffnet, da bilden gewiß die Flügel einer hohen Windmühle den Augenpunkt, die Stadt nimmt allmälig einen ländlichen Charakter an, der ihr besser steht als das Speicherartige unten an der Maas. Vor dem alten Delfter Thore finden wir bald unsere Reisegelegenheit. Ehe die Eisenbahnen gebaut waren, bildete sie das Hauptverkehrsmittel zwischen allen holländischen Städten. Die Treckschuite ist ein großer plumper Kahn, der im Mittelraum zwei Cajüten für den ersten und zweiten Platz, vorn und hinten außerdem noch offene Plätze im Freien hat. Gepäck und Frachten werden auf das Dach der Cajüte gepackt, oder in den Raum gestaut, das Boot ist aber hauptsächlich auf den Personenverkehr eingerichtet. Viele sind der alten Treckschuite treu geblieben, meist erhält sie aber wohl ihre Gäste aus denjenigen Orten, die nicht an der Bahn liegen. Es fährt sich sehr angenehm auf dem stillen, von hohen Kastanienbäumen überschatteten Wasser. Unter den Kastanien liegen zu beiden Seiten einfache Vorstadthäuser, alle fest verschlossen, alle sauber wie aus der Spielzeugschachtel hervorgeholt, mit blanken Fenstern und blitzenden messingnen Thürgriffen. Den Rückblick aus dieser idyllischen Umgebung schließt der massige gothische Thurm der Laurentiuskirche ab, zu allen Seiten flattern die Flügel von Windmühlen über die niedrigen Häuser hinaus. Die Kastanienalleen hören bald auf. Nun füllt wieder das endlose Grasmeer den ganzen Horizont, auf diesem Meere sehen wir sogar hier und dort Masten und Segel dahinziehen, deren stille Wasserbahnen dem Auge verborgen bleiben. Die alten gothischen Kirchthürme von Schiedam, von kleineren Flecken und endlich der von Delft, zahllose Windmühlen, links in der Ferne eine rauchende Locomotive ragen hinaus aus der stillen grünen Landschaft und geben ihr malerische Augenpunkte. Die kleinen Landhäuser der Holländer werden mit Vorliebe an diesen Canalstraßen erbaut, es sind das die einzigen Orte, wo es etwas zu sehen giebt, wo wenigstens ein geringer Wechsel der Staffage das ewige Einerlei der Landschaft belebt. Auch am Delfter Canal liegen solche Sommerhäuser, sehr bescheidene Wohnungen. Eine Reihe steifgeschorener Lindenbäume gewährt Schatten, dunkelrothe Blumen zieren die Fensterbretter, spanische Kresse klettert den niedrigen Staketenzaun hinan, Fensterspiegel, Glaskugeln und Männchen von Holz, die ein leiser Windzug in Bewegung setzt, gewähren den anspruchslosen Bewohnern Unterhaltung. Zu bestimmter Zeit legt der Milchkahn an, eins der blanken Messinggefäße, mit denen er beladen ist, wird geleert und weiter fährt die dralle Dirne das kleine Ruderboot zur Stadt hin. Auch die Gemüseboote bringen neue Kartoffeln, Erdbeeren, Bohnen und Blumenkohl an die kleineren Anländen, deren Benutzung durch

gegenüber einem so eigenthümlichen Kauf- und Rückkaufsgeschäft, wie das Ministerium es mit den Eisenbahnen und dem Tabaksmonopol zu machen gedenke, es bei weitem vorziehe, wenn der Staat sein einmal erworbenes Eisenbahneigenthum auch selber verwalte, und dieser Standpunkt findet im ganzen Lande von Tag zu Tag mehr Anhänger. — Mit der Gesundheit des Ministerpräsidenten geht es nur sehr langsam vorwärts; er hütet noch immer fast den ganzen Tag das Bett. Es wird dadurch zweifelhat ob die Wiedereröffnung der Session schon in den ersten Tagen nach dem 15. October möglich sein wird, wie es kürzlich beschlossen wurde. Der König trifft schon am 15. hier ein. — In Bologna wird nächstens ein allgemeiner Arbeiter-Congreß stattfinden, welcher zusammenberufen wird, um über den neuen Gesetzentwurf, die Genossenschaften betreffend, zu berathen.

### Rußland.

**Petersburg**, 26. Sept. Die aus Deutschland herüberschallenden Klagen über die russische Grenzsperre veranlassen den „Golos" zu dem Versuche, die öffentliche Meinung Deutschlands zu beschwichtigen. Zunächst bemerkt das russische Blatt, daß die Kriegszeit ungeeignet sei, für financielle und Zollreformen. Sodann bemerkt es: „Vor nicht langer Zeit war die Handelspolitik aller europäischen Staaten in Schutzzoll und Mercantilismus befangen, und man kann der Hoffnung Raum geben, daß diese veralteten Begriffe eben so, wie es im übrigen Europa war, auch bei uns den Grundsätzen des Freihandels weichen werden." Diese Hoffnungen sind doch unbestimmt und schwach, wenn man die Stärke der russischen Schutzzöllner bedenkt; auch ist es nicht das Schutzzollsystem allein, welches unseren Grenzverkehr mit Rußland erschwert, sondern auch die systematischen Förmlichkeiten und Plackereien. — Die Zahl der in Rußland internirten gefangenen Türken vermindert sich täglich durch die häufigen Sterbefälle, was zum Theile der Lebensweise in einem ungewohnten Klima und ihrer schlechten Bekleidung, welche sie aus dem Felde mitgebracht haben, zuzuschreiben ist. Im Norden Rußlands sind sie schon zu Hunderten dahingestorben. Von den nach der Einnahme von Ardahan in Charkow internirten 700 Türken sind keine hundert Mann mehr am Leben. Dabei ist zu bemerken, daß die Leute sehr gut behandelt und beköstigt werden und die Aeußerung der türkischen Gefangenen, daß sie es besser in der Gefangenschaft als bei der eigenen Armee haben, ist bekannt. — Auch an Abchasien erfüllt sich ein trauriges Schicksal. Die Einwohner, welche sich bei der Landung der Türken an ihre Freischaaren nicht anschließen wollten, wurden von der Invasion aufs Grausamste mißhandelt und ihrer Habseligkeiten beraubt, und jetzt, nachdem die Türken abgezogen sind, fordern die Russen von den Zurückgebliebenen Rechenschaft über diejenigen, welche in den Reihen des Feindes kämpfen. Ganze Auls werden von den Kosaken nach Wladikawkas geführt und in dem Gouvernement Olenez angesiedelt. Wie sie dort den Winter zubringen werden, läßt sich leicht erklären. Viele Abchasen haben sich mit den Türken eingeschifft und all ihr bewegliches und unbewegliches Gut im Stiche gelassen. In den Gebirgen findet man zu Tausenden Hausthiere, die als herrenloses Gut angesehen und von den Russen verschenkt werden. Die Regierung trachtet alle jene, welche der russischen Sache treu blieben, durch die hinterlassenen Güter der Geflohenen zu entschädigen.

### Türkei.

**Konstantinopel**, 21. September. Ueber die Angelegenheit des früheren Botschafters in Wien, Aleko Pascha, der seinen Platz verließ, ohne die Pforte davon zu benachrichtigen, und sich nach Paris begab, anstatt nach Konstantinopel zu kommen, wie es ihm befohlen war, beobachteten die hiesigen ministeriellen Blätter bisher vollständiges Stillschweigen, welches erst heute gebrochen worden ist. Der vom Ministerium des Aeußern inspirirte „Vakit" veröffentlicht einen Artikel, der für den ehemaligen Botschafter keineswegs schmeichelhaft ist. Der Artikel berichtet über das uncorrecte Vorgehen Aleko's, erwähnt, daß er mit der aus der Türkei ausgewiesenen Prinzessin Aristarchi, der Gemahlin des Gouverneurs der Insel Kos, Miltiades Pascha, verwandt sei, daß er in Pariser Journalen als Grund seiner plötzlichen Flucht von Wien, und der Weigerung nach Konstantinopel zu kommen, das Vorgehen der türkischen Regierung gegen die Prinzessin Aristarchi angebe, und daß er sich wahrscheinlich schuldig fühlen müsse, wenn er sich dadurch vor der Reise nach der Türkei abhalten lasse. Interessant ist, daß Aleko Pascha noch einmal aufgefordert wurde, nach Konstantinopel zurückzukehren, daß er jedoch, anstatt dieser Weisung nachzukommen, sich entschlossen hat, sich auf seinen Besitzungen in Rumänien niederzulassen. Der „Vakit" findet keine Worte, um das Vorgehen eines türkischen Diplomaten zu geißeln, der ein Asyl in einem Lande sucht, welches sich in offener Rebellion gegen die Pforte befindet.

### Amerika.

**Rio de Janeiro**, 26. September. Das Kaiserpaar von Brasilien ist, von Europa kommend, heute glücklich hier eingetroffen, und wurde von offiziellen Körperschaften wie auch seitens der Bevölkerung enthusiastisch empfangen worden.

## Nachrichten vom Kriegsschauplatz.

* Der „Köln. Ztg." schreibt man aus dem Lager bei Schipka: Das Lager Suleiman Pascha's sieht augenblicklich so bunt und durcheinandergewürfelt aus, wie man es nur wünschen kann. Wohl die Hälfte der regulären Armee liegt im Gebirge den Russen gegenüber, der andere Theil campirt nebst Tscherkessen, Baschibozuks, Seibels, Arnauten und Albanesen im Lager. In den letzten Tagen sind nun noch mehrere syrische Regimenter aus der Gegend von Dschan hier eingetroffen. Eine gute Anzahl der syrischen Cavallerie ist schwarz von Angesicht, die andern sind gelbbraun. Ich sah ein solches Cavallerie-Regiment von ungefähr 600 Pferden vorgestern hier im Lager eintreffen. Die Leute trugen sämmtlich die bunte, seidene Kuffit nach syrischer Art um den Kopf geschlagen; die Zipfel dieser oft ziemlich kostbaren Tücher hingen mit ihren Quasten auf die Schultern der gebräunten Männer herab und verliehen ihnen durch den seltsamen Contrast der Farben ein hochinteressantes Aussehen. Als die syrischen Reiter das Lager zu Gesicht bekamen, schwenkten sie unter lautem Geschrei ihre Flinten um den Kopf herum, dann beugten sie sich auf den Hals des Pferdes herab und langten ventre à terre an ihrem Ziele an. Ich bemerkte unter diesem Regiment viele sehr schöne und sogar edle Pferde. Die Tscherkessen und Baschibozuks nehmen den südlichsten Theil des Lagers ein. Dort hausen sie in Laubhütten und Zelten und treiben Schacher mit allerlei Waare. Vorzugsweise sind es gestohlene Pferde, die sie untereinander verkaufen oder eintauschen. Als ich einen dieser Biedermänner fragte, ob er das Pferd, welches er mir verkaufen wollte, gestohlen habe, entgegnete er mir sehr empfindlich, er stehle nicht, das Pferd habe er beim Plündern erbeutet. Welch kunstvolle Umschreibung eines häßlichen Ausdrucks! Man findet übrigens keine hundert Mann im hiesigen Lager, seien es Reguläre oder Irreguläre, welche nicht mindestens eine Fahne mit sich führen. Bei den Baschibozuks hat jedes Dutzend ein solches Ehrenzeichen. Einen recht guten Eindruck machen die Albanesen in ihren langen weißen, an Weiberkleider erinnernden Röcken. Für den Gebirgskrieg hätte man sicher keine besseren Truppen finden können. Ueberhaupt ist der Pascha sowohl wie seine ganze Armee hinlänglich an den Krieg in den Bergen gewöhnt. Der größte Theil der Armee Suleiman's und er selbst kommen aus Montenegro, andere Regimenter haben in Bosnien und der Herzegowina oder in Serbien gefochten, sind also keine Neulinge mehr den Vertheidigern eines Engpasses gegenüber. Im Lager der Armee selbst sich aufzuhalten, namentlich aber am Nordrande desselben, ist gefährlich. Die Russen begrüßen uns zuweilen zum Frühstück oder Abendessen durch 9 Cm.-Granaten, die denn doch nicht recht verdaulich sind. Auch könnte es einem sehr leicht widerfahren, durch türkische Flintenkugeln angeschossen zu werden, denn es vergeht keine halbe Stunde, ohne daß durch Unvorsichtigkeit ein oder mehrere Gewehrschüsse sich entladen. Die Türken sind die fahrlässigsten Menschen, die mir bis jetzt zu Gesicht gekommen sind. Man findet Schildwachen ganz vergnügt auf Munitionskasten sitzend und die Cigarette rauchend, Gruppen von Soldaten umdampfen unbekümmert Tausende von gefüllten Patronen. Dazu spielen die Türken gar zu gern mit ihren Waffen, üben sich mit ihren geladenen Gewehren in den Griffen und nehmen es durchaus nicht übel, wenn ab und zu so ein Ding losknallt. Gestern wurden hier durch Unvorsichtigkeit der Infanterie abermals zwei Cavalleriepferde verwundet, nach den Thätern aber sucht man noch immer vergeblich. Vorgestern Nacht hätte man sogar mit Leichtigkeit durch die türkischen Schildwachen selbst erschossen werden können. Eine derselben nämlich sah Gespenster. Der brave Soldat wollte schlechterdings die Russen vor sich bemerkt haben und feuerte unbekümmert um alles andere, was sich vor ihm befand, sein Gewehr so schnell als er laden konnte ab. Die anderen Schildwachen folgten sofort dem guten Beispiele ihres Kameraden und eröffneten ein wüthendes Schnellfeuer gegen die Hünengräber vor dem Lager. Vor einem derselben nun befinden sich die Zelte der englischen Offiziere, welche für eine halbe Stunde ein ganz artiges Feuer auszuhalten hatten. Glücklicher Weise wurde Niemand verletzt, der blinde Lärm aber nur mit Schwierigkeit wieder gedämpft.

## Telegramme der Danziger Zeitung.

**Petersburg, 2. Oct. Offiziell wird aus dem Kaukasus vom 23. September gemeldet: Die russischen Detachements zerstreuten bei Aul Lawaschi am 24. September und bei Aul Kutisch 6000 Mann Aufständische. Der Aufstand in Daghestan ist unterdrückt. Der Gesammtverlust der Russen von Anfang September bis jetzt beträgt: Oberst Tschember todt, 6 Offiziere verwundet und 130 Milizen todt und verwundet.**

## Vermischtes.

**London.** Vor dem Gerichtshofe in Old Bailey ward am Mittwoch ein Prozeß zu Ende geführt, der seit Monaten das Tagesgespräch bildete. Ein junger Mann, Louis Staunton, stand unter der Anklage, seine Frau, die geisteskrank war, absichtlich durch langsame Nahrungsentziehung getödtet zu haben. Mitangeklagt waren als Theilnehmer an der That sein Bruder, dessen Frau und dessen Schwägerin, die mit dem Hauptangeklagten ein Liebesverhältniß unterhielt. Alle vier Angeklagten wurden zum Tode verurtheilt. Für die beiden weiblichen Angeklagten legte die Jury ein Gnadengesuch ein.

## Anmeldungen beim Danziger Standesamt.

**Geburten:** Steuermann Adolf Ferdinand Krohn, S. — Zimmermann Joh. Jacob Karsch, T. — Schuhmacher Heinr. Otto Mitscherling, T. — Zimmermann Herrm Heinrich Lade, S. — Schiffsabrechner-Gehilfe Carl Heinr. Matz, S. — Schuhmacher Friedr. Wilh. Kroker, S. — Schuhm. Friedr. Hellmig, S. — Arbeiter Andreas Pohl, T. — 1 unehel. S.

**Aufgebote:** Arb. Gottfried Wilh. Schnarke und Joh. Wilh. Dorothea Radte, geb. Ossowski. — Arb. Carl Jul. Kancke und Wilh. Therese Kunz. — Musikus Andreas Hallmann und Joh. Henr. Engler. — Feldwebel Paul Lunitz und Margarethe Marie Witte. — Kaufm. Otto Herrm. Thurau und Louise Marie Neumann. — Arb. Thomas Bonczkowski und Catharina Owinski, geb. Wroclawska.

**Heirathen:** Böttcher Richard Eduard Carl Brückner und Marie Louise Rittkowski. — Töpfer Franz Krämer und Anna Florentine Sonnenberg. — Arbeiter Friedrich Julius Schwarz und Francisca Amalie Rosalie Wogas. — Kaufmann Gustav Adolf Louis Plaschke und Johanna Margarethe Bertha Frost. — Arbeiter Johann Rudolf Rojinski und Amalie Friederike Ugel. — Zimmerges. Johann Otto Milbred und Johanna Schulz - Arbeiter Carl Grunwald und Marie Julianna Stamm. — Arbeiter Wilhelm Franz Weiß und Antonie Paluch.

**Todesfälle:** Schneidermeister Martin Rochel, 71 J. — T. d. Rentiers Gerhard Gottl. Brück, 10 J. — Rosalie Bönig, 38 J. — S. d. Friseurs Jul. Paul Vincent Rupf, todt geboren. — S. d. Diener-Wittwe Johanna Jonas, geb. Bernatzki, 7 J.

### Schiffs-Liste.

Neufahrwasser 2 October. Wind: O.

Gesegelt: Sophie Marie Kirstine, Petersen, Moß, Getreide. — Admiral Prinz Adalbert, Leibauer, London, Holz.

Nichts in Sicht.

## Börsen-Depeschen der Danziger Zeitung.

| | | Crs.v.1. | | | Crs.v.1. |
|---|---|---|---|---|---|
| Weizen | | | Pr. 4% cons. | 104 | 104 |
| gelber | | | Pr. Staatsschldsch. | 92,90 | [illegible]2,90 |
| October | 225 | 223,50 | Wstp. 3½% Pfdb. | 82 60 | 82,60 |
| April-Mai | 209,50 | 209,50 | do. 4% do. | 94 | 94 |
| Roggen | | | do. 4½% do. | 100,90 | 100,50 |
| Oct.-Nov. | 147 | 141,50 | Berg.-Märk.Eisb. | 76,40 | 76,90 |
| April-Mai | 141 | 147 | Lombardenlex.Cp. | 129 | 131 |
| Petroleum | | | Franzosen . . . . | 470 | 473,50 |
| per 200 ℔ | | | Rumänier . . . . | 14,70 | 14 20 |
| Octbr. | 31,80? | 30,30 | Rhein. Eisenbahn | 108,40 | 109 |
| Rüböl October | 74,40 | 74 | Oest. Credit-Anst. | 374 | 387,50 |
| April-Mai | 73 | 72,50 | 5% russ.engl. A.62 | 76,10 | 76 |
| Spiritus loco | | | Oest. Silberrente | 57,50 | 57,80 |
| October | 49,40 | 49,10 | Russ. Banknoten | 204,25 | 204 |
| April-Mai | 51,40 | 51,10 | Oest. Banknoten | 174 | 173,50 |
| Ung. Schatz-A. II. | 89,80 | 89,75 | Wechselcrs. Lond. | $20,28^5$ | — |

Oesterr. 4pCt. Goldrente 65
Wechselcurs Warschau 203,75
Fondsbörse matt.

---

Warnungstafeln überall Unberufenen streng verboten wird. Die stille Wasserstraße dient auch dem größeren Verkehr. Oft kommen uns Segel entgegen, noch öfter treideln Pferde, welche der „Jager" auf dem Leinpfad zu schnellem Schritte treibt, die großen Fahrzeuge.

Die Fahrt ist recht vergnüglich, da sie ja nur eine Stunde währt. Der köstliche Duft von frisch gemähtem Heu durchströmt die Luft, fröhlich jubeln die Lerchen in der reinen Luft, die rothe Schaar der Rinder hält Mittagsruhe auf der Weide. Unsere Schiffsleute haben auch nicht viel zu thun, die kleine Maschine pufft regelmäßig in kurzen Stößen und wird nur gehemmt, wenn jemand aus- oder einsteigen will. Länger wird in der einzigen großen Zwischenstation gehalten. Das kleine Städtchen öffnet sich recht malerisch auf den Canal, seine Hauptstraße. Die dreischiffige gothische Backsteinkirche mit dem spitzen Thurme liegt so dicht an dieser Wasserstraße, daß neben ihr kaum noch einiges blühende Hollundergebüsch Platz findet, die Häuserchen alle blicken auf den Canal hinaus und lebhafter ist hier der Austausch von Fahrgästen als bisher. Wir dampfen schon weiter, gerade unter einer Brücke hin, da winkt von derselben uns ein Eingeborener zu. „Noch e Mannche!" ruft er, in eine Gasse deutend, und wir halten geduldig an, bis das „Mannche" gemächlichen Schritts die Schuite erreicht und in ihr Platz genommen hat. Nun treten bald die schönen alten Thürme von Delft hervor, über die Kronen der mächtigen Ulmen und das niedrige Gebüsch hinaus, in deren Grün die ganze Stadt gebettet scheint. Diese prachtvolle Baumvegetation, die üppiger und wohlgepflegter kaum irgendwo anzutreffen sein dürfte, entschädigt uns in Holland für vieles, was die landwirthschaftliche Natur versagt. Nicht die Linde erscheint, wie man meist annimmt, der bevorzugte Lieblingsbaum des Volkes, sondern die Ulme, die kleinblättrige, breitkronige, schlanke Rüster mit der tiefnarbigen Korkrinde. Sie begleitet alle Canäle, beschattet alle Promenaden und mischt sich nur gelegentlich mit der Linde, die allerdings auch hier besser gedeiht und sich gewaltiger entwickelt, als bei uns in Deutschland. Der Boden mag der empfindlichen Pfahlwurzel dieses Baumes besonders günstig sein. Wenigstens stößt dieselbe hier niemals auf Steine, undurchlassende Thonschichten und sonstige Hindernisse.

Die Einfahrt in Delft gehört zu den schönsten Momenten einer holländischen Reise. Die Hauptstraße bildet der Canal. Hohe Ulmenkronen überschatten sein stilles, klares Wasser von beiden Seiten, lassen aber den Blick frei auf die stattlichen rothen Ziegelhäuser, welche in der Hauptstraße liegen. Auch die gothischen Kirchen spiegeln ihr kräftiges, altes Gemäuer und die schlanken Thürme in dem Canal. Alles ist hier still, altväterisch, von der modernen Zeit und ihrem Treiben scheinbar unberührt, kein fremder Zug stört das Bild behaglicher Ruhe, ernster Heiterkeit, welches wir von dem alten und altgebliebenen Delft empfangen.

Fast könnte der prustende Dampfschornstein unseres Schiffchens dem Frieden Eintrag thun. Es fährt die Canalgasse hinauf bis mitten in die Stadt. Reizend ist hier der gelegentliche Blick in einen der Seitencanäle. Sie sind noch enger, liegen noch tiefer in dunklem Ulmenschatten, werden nur selten von hochbogigen Brückchen überspannt, unter denen Kähne und Marktschiffe bequem durchfahren können.

Wir steigen aus, schlendern zwischen Canal und Häuserreihen unter den Ulmen hin. Die klaren tiefgehenden Fenster gestatten überall den Einblick in die Wohnungen. Hier hat wohl Niemand etwas zu verbergen, denn eine sieht der andern überraschend gleich. Das große, kühle, hohe Zimmer, von dem die Bäume jeden Sonnenstrahl fernhalten, athmet behagliches Wohlleben ohne Aufregung, ohne Thätigkeit, ohne die Bewegungen und Reize, die das Leben erst lebenswerth machen. Auf dem runden Tische in der Mitte duftet eine Schale mit abgeschnittenen Blumen. Im breiten altmodischen Lehnstuhle ruht die Dame, blättert in einem Journal oder plaudert mit besuchenden Freundinnen. Der Kamin von schwarzem belgischem Marmor ist sommerlich verschlossen, ein dicker Deventer-Teppich dämpft das Geräusch der Schritte. Der halbdunkle Salon öffnet sich auf ein Hinterzimmer, durch dessen sonnige Fenster die farbenreiche Blüthenpracht des wohlgepflegten Blumengartens bis hinaus auf die Straße strahlt. So finden wir jedes Haus in Delft, überall friedliche, feiertägige Stille, überall heitere Behaglichkeit, überall die Dame des Hauses in ihrem Lehnsessel mitten im Zimmer, überall den reizenden Durchblick in den sonnigen Blumengarten. Die Stadt scheint in eine ewige Siesta versunken, kein Geschäftslärm, kein Straßenverkehr, keine laute Lustbarkeit stört sie darin; der ewig ruhige, dunkelblinkende Wasserspiegel des Canals, die mächtigen Häupter der Ulmen, die dunkelfarbigen, gleichartigen Häuser mit den stets verschlossenen Thüren sind die entsprechenden Decorationen zu diesem vollendet einheitlichen Stimmungsbilde.

Hier in Delft aber werden wir zuerst lebhaft an die Geschichte des Landes erinnert, das wir eben betreten haben. Als einzige Sehenswürdigkeit führt man uns in den alten Prinzenhof, ein weitläufiges Gebäude, in dem jetzt Soldaten wohnen und exerciren, und zu dem Marmormale in der Kirche, wo unter einem spitzbogigen Baldachin von Marmor die steinerne Gestalt des großen Oranier's im Todtengewande auf einem Sarkophage liegt, umgeben von den symbolischen Darstellungen der Religion, der Gerechtigkeit, der Vorsicht und der Freiheit. Unter diesem Grabmale liegt Wilhelm von Oranien bestattet; daneben im Prinzenhof zeigt man uns die Stelle, an der er durch Mörderhand am 10. Juli 1584 gefallen ist. Durch Vererbung war auch Holland, nachdem seine regierenden Grafen ausgestorben, zuerst an Burgund, dann unter Karl V. mit den vereinigten Niederlanden in den Besitz des spanisch-habsburgischen Hauses gekommen. Der Kaiser hatte für alle seine niederländischen Landsleute eine besondere Vorliebe, er schützte und hob ihren Handel, schuf der Schifffahrt bequeme Häfen und brachte dadurch diesen Provinzen Wohlstand und Gedeihen. Auch gegen den neuen Glauben, der besonders hier im Norden gute Aufnahme gefunden, war Kaiser Karl nicht strenge und feindselig. Unter ihm ließ sich leben; da kümmerten die Niederländer sich wenig um ihre politische Verbindung mit dem fernen, strengkatholischen Spanien. Das wurde aber anders, als der müde Karl 1556 die Krone niederlegte und Philipp II. mit dem gesammten spanischen Besitze auch die Niederlande erbte. Wenige Jahre nur ertrug das Volk den spanischen Druck, der vielleicht noch ärger auf dem Süden, auf Gent, Brügge, Brüssel lastete, als auf den nördlichen Provinzen, welche das heutige Königreich Holland bilden. Die Empörung ward eine allgemeine; selbst der schreckliche Alba, der 1568 nach Brüssel gesandt wurde, um zu richten, blutig zu strafen und den Aufstand niederzutreten, vermochte nichts über ein Volk, das den ernsten Willen hatte, sich zu befreien. Aber nur dem nördlichen Theile gelang diese Befreiung. Flandern und Brabant, wo der Wütherich am schlimmsten gehaust hatte, hielt die spanische Krone fest in ihrem Besitze, nachdem freilich der kräftigste und beste Theil der Bevölkerung ausgewandert, die Blüthe und der Wohlstand der bis dahin reichen, fleißigen und mächtigen Städte vernichtet waren.

Der jetzt holländische Norden ergriff nicht die Flucht vor dem spanischen Würger. Man setzte sich zur Wehr, nahm den Kampf gegen die spanische Weltmacht auf und erstritt nach langem Ringen die Loslösung von Spanien, die staatliche Selbstständigkeit, deren Beginn der Holländer von dem Jahre 1609, dem Abschluß des Waffenstillstandes mit Spanien, datirt. Vielleicht hätten auch die nördlichen Niederlande unterliegen müssen, wenn das Geschick ihnen nicht in Wilhelm von Oranien einen jener wahrhaft großen Männer gegeben hätte, der Tapferkeit mit Vorsicht, Staatsklugheit mit militärischem Genie, Selbstlosigkeit mit kraftvoller Energie in sich vereinte. Wilhelm war ein Deutscher; in dem nassauischen Dillenburg geboren, kam er in früher Jugend an den glänzenden Hof Kaiser Karls, und wurde von diesem, ein Jüngling von kaum 22 Jahren, zum Statthalter der holländischen Provinzen ernannt. Hier blieb er, bis nach Karls Tode Albas Herrschaft begann, der den unbequemen und gefährlichen Ketzer von seinem einflußreichen Posten vertrieb. Wilhelm ging zurück in seine nassauische Heimath und blieb dort bis zum Jahre 1572. Hier war es auch, wo Rubens' Vater, der sich in Antwerpen seiner Partei angeschlossen, zu Wilhelms Getreuen sich gesellte, weniger vielleicht um politischer und religiöser Gründe willen, als der unwürdigen Gattin des Oraniers, Anna von Sachsen, wegen, deren ausschweifendes Leben, und besonders der Verkehr mit dem alten Rubens den ernsten tugendhaften Wilhelm zu einer Scheidung nöthigte. Die Holländer hatten trotz der Entfernung ihres klugen und heldenmüthigen Führers den Kampf gegen Spanien fortgesetzt. Sie fühlten indessen bald, daß Wilhelm ihnen fehlte. 1572 übertrugen die Provinzen daher dem großen Oranier den Oberbefehl über ihre gegen Spanien kämpfenden Heere und nun erfolgten die großen Schläge, welche die spanische Herrschaft vernichten sollten. Wilhelm entsetzte Leyden, nahm Middelburg, schuf 1579 die Utrechter Union, in der die gesammte Kraft der nördlichen Niederlande sich zur Bekämpfung Spaniens und zur Vertheidigung des Landes verband. Damit war eigentlich der holländische Staat bereits geschaffen, denn fortan vermochte Philipp II. nichts mehr über diese Provinzen. Als er den Oranier zu ächten versuchte, kündigten die Generalstaaten, wie sie sich schon damals nannten, dem fremden Herrscher jede fernere Verbindung auf und beschlossen sich wieder selbst wie in alter Zeit einen erblichen Grafen zum Oberherrn zu setzen. Das war 1581. Natürlich sollte kein anderer als Wilhelm mit dieser Erbwürde bekleidet werden. Alles war geordnet und vorbereitet, der Tag bestimmt, an dem Wilhem von Oranien das Herrscheramt über die Republik übertragen werden sollte. Da fand Philipps Achtererklärung, des gefährlichsten aller seiner Gegner, doch einen willigen Arm zur Vollstreckung. Im Prinzenhofe zu Delft schoß der Mörder Wilhelm nieder; noch heut zeigt man uns in dem engen Raum die Spur der in die Wand gedrungenen Kugel. Das Befreiungswerk war indessen glücklicherweise zu weit vorgeschritten, um durch diesen Schuß in Trümmer gelegt werden zu können. Die Grafen von Holland sind zwar nicht wiedererstanden, man setzte erbliche Statthalter ein und aus ihnen ist das Regentenhaus der Oranier hervorgegangen, welches heute noch die Krone Hollands trägt. Zwar währte es noch eine Reihe von Jahren bis die nordniederländische Republik Geltung, Macht und dadurch auch Reichthum gewann, bis sie die Spanier, die thatsächlich längst aus dem Lande vertrieben waren, zur Anerkennung ihrer Selbstständigkeit nöthigte; begründet und zum größten Theil vollendet hat indessen schon Wilhelm den niederländischen Freistaat, und die große Blüthe, die über alle Meere ausgedehnte Macht, die Weltstellung und den unermeßlichen Reichthum, die Holland bald darauf errungen, dankt das Land ihm zuerst und zumeist.

Deshalb sind es nicht ausschließlich Gefühle der Trauer und des Schmerzes, welche der Anblick des prachtvollen, von den Staaten dem großen Befreier in der Delfter Kirche errichteten Marmordenkmals in dem Beschauer erwecken. Wilhelm hatte seine Aufgabe vollendet, sein Tod vermochte nichts mehr an dem Gange der Ereignisse zu ändern. Eine passendere Begräbnißstatt hätte der schweigsame Held kaum finden können, als das stille, schattige, blumenreiche Delft.

Heute früh 3 Uhr wurde meine liebe Frau Lina geb. Lehnert von einem kräftigen Jungen glücklich entbunden.

Danzig, den 2. October 1877.

**E. Reimann,** Kasernen-Inspektor.

---

**Lina Michaelis,**
**Franz Stargardter.**
Verlobte.
Stanischewo u. Gostoczin im Sept. 1877.

---

# Bekanntmachung.

In dem Concursverfahren über den Nachlaß des Rentier **Friedrich Wilhelm Viereichel** ist der Kaufmann **Rudolf Hasse** zum definitiven Verwalter bestellt.

Danzig, den 28. September 1877.

**Königl. Stadt- u. Kreis-Gericht** I. Abtheilung. (6371

---

# Concurs-Eröffnung.

## Königliches Kreis-Gericht.

I. Abtheilung,
Lauenburg i. Pomm., den 1. October 1877, Nachmittags 5 Uhr.

Ueber das Vermögen des Kaufmanns Otto Schmalz hier, als persönlich haftenden Gesellschafter der in Concurs verfallenen Commanditgesellschaft auf Actien Lauenburger Creditgesellschaft Schmalz, ist der kaufmännische Concurs eröffnet und der Tag der Zahlungseinstellung auf den 1. Juni 1877 festgesetzt worden.

Zum einstweiligen Verwalter der Masse ist der Kassenassistent Fritze hier bestellt.

Die Gläubiger des Gemeinschuldners werden aufgefordert in dem auf

**den 15. October cr.,**
Vormittags 10 Uhr,

in unserm Gerichtslokal, Sitzungszimmer, vor dem Commissar Herrn Kreisger.-Rath Reclam anberaumten Termine ihre Erklärungen und Vorschläge über die Beibehaltung dieses Verwalters oder die Bestellung eines anderen einstweiligen Verwalters, sowie darüber abzugeben, ob ein einstweiliger Verwaltungsrath zu bestellen und welche Personen in denselben zu berufen seien.

Allen, welche von dem Gemeinschuldner etwas an Geld, Papieren oder anderen Sachen in Besitz oder Gewahrsam haben, oder welche ihm etwas verschulden, wird aufgegeben, nichts an denselben zu verabfolgen oder zu zahlen, vielmehr von dem Besitze der Gegenstände bis zum 15. Novbr. 1877 einschließlich dem Gerichte oder dem Verwalter der Masse Anzeige zu machen, und Alles, mit Vorbehalt ihrer etwaigen Rechte, ebendahin zur Concursmasse abzuliefern.

Pfandinhaber oder andere mit denselben gleichberechtigte Gläubiger des Gemeinschuldners haben von den in ihrem Besitz befindlichen Pfandstücken nur Anzeige zu machen.

Zugleich werden alle diejenigen, welche an die Masse Ansprüche als Concursgläubiger machen wollen, hierdurch aufgefordert, ihre Ansprüche, dieselben mögen bereits rechtshängig sein oder nicht, mit dem dafür verlangten Vorrechte bis zum

**15. November 1877**

einschließlich bei uns schriftlich oder zu Protokoll anzumelden und demnächst zur Prüfung der sämmtlichen innerhalb der gedachten Frist angemeldeten Forderungen, sowie nach Befinden zur Bestellung des definitiven Verwaltungspersonals auf

**den 20. November 1877,**
**Vormittags 10 Uhr,**

in unserm Gerichtslokal, Sitzungszimmer vor dem Commissar zu erscheinen.

Nach Abhaltung dieses Termins wird geeignetenfalls mit der Verhandlung über den Akkord verfahren werden.

Zugleich ist noch eine zweite Frist zur Anmeldung bis zum **1. Februar 1878 einschließlich** festgesetzt, und zur Prüfung aller innerhalb derselben nach Ablauf der ersten Frist angemeldeten Forderungen Termin auf den

**13. Februar 1878,**
**Vormitt. 10 Uhr,**

in unserm Gerichtslokal, Sitzungszimmer, anberaumt. Zum Erscheinen in diesem Termin werden die Gläubiger aufgefordert, welche ihre Forderungen innerhalb einer der Fristen anmelden werden.

Wer seine Anmeldung schriftlich einreicht, hat eine Abschrift derselben und ihrer Anlagen beizufügen.

Jeder Gläubiger, welcher nicht in unserm Amtsbezirke seinen Wohnsitz hat, muß bei der Anmeldung seiner Forderung einen am hiesigen Orte wohnhaften oder zur Praxis bei uns berechtigten auswärtigen Bevollmächtigten bestellen und zu den Akten anzeigen. Denjenigen, welchen es hier an Bekanntschaft fehlt, wird der Rechtsanwalt Justizrath Bauck hier als Sachwalter vorgeschlagen. (6352

---

# Concurs-Eröffnung.

## Königliches Kreis-Gericht.

I. Abtheilung.
Lauenburg i. Pomm., den 1. October 1877, Nachmittags 5 Uhr.

Ueber das Vermögen der Lauenburger Creditgesellschaft Schmalz hier ist der kaufmännische Concurs eröffnet und der Tag der Zahlungseinstellung auf den 1. Juni 1877 festgesetzt worden.

Zum einstweiligen Verwalter der Masse ist der Kassenassistent Fritze hier bestellt.

Die Gläubiger der Gemeinschuldnerin werden aufgefordert in dem auf

**den 15. October 1877,**
Vormittags 10 Uhr,

in unserm Gerichtshause, Sitzungszimmer, vor dem Commissar Herrn Kreisgerichts-Rath Reclam anberaumten Termine ihre Erklärungen und Vorschläge über die Beibehaltung dieses Verwalters oder die Bestellung eines anderen einstweiligen Verwalters, sowie darüber abzugeben, ob ein einstweiliger Verwaltungsrath zu bestellen und welche Personen in denselben zu berufen seien.

Allen, welche von der Gemeinschuldnerin etwas an Geld, Papieren oder anderen Sachen in Besitz oder Gewahrsam haben, oder welche ihr etwas verschulden, wird aufgegeben, nichts an dieselbe zu verabfolgen oder zu zahlen, vielmehr von dem Besitze der Gegenstände bis zum 15. November 1877 einschließlich dem Gerichte oder dem Verwalter der Masse Anzeige zu machen und Alles mit Vorbehalt ihrer etwaigen Rechte ebendahin zur Concursmasse abzuliefern.

Pfandinhaber und andere mit denselben gleichberechtigte Gläubiger der Gemeinschuldnerin haben von den in ihrem Besitze befindlichen Pfandstücken nur Anzeige zu machen.

Zugleich werden alle diejenigen, welche an die Masse Ansprüche als Concursgläubiger machen wollen, hierdurch aufgefordert, ihre Ansprüche, dieselben mögen bereits rechtshängig sein oder nicht, mit dem dafür verlangten Vorrecht, bis zum **15. November 1877** einschließlich bei uns schriftlich oder zu Protokoll anzumelden und demnächst zur Prüfung der sämmtlichen innerhalb der gedachten Frist angemeldeten Forderungen, so wie nach Befinden zur Bestellung des definitiven Verwaltungspersonals auf

**den 20. November 1877,**
Vormittags 10 Uhr,

in unserm Gerichtslokal, Sitzungszimmer, zu erscheinen.

Nach Abhaltung dieses Termins wird geeignetenfalls mit der Verhandlung über den Akkord verfahren werden.

Zugleich ist noch eine zweite Frist zur Anmeldung bis zum **1. Febr. 1878** einschließlich festgesetzt, und zur Prüfung aller innerhalb derselben nach Ablauf der ersten Frist angemeldeten Forderungen Termin

**auf den 13. Februar 1878,**
**Vormittags 10 Uhr,**

in unserm Gerichtslokal, Sitzungszimmer, anberaumt.

Zum Erscheinen in diesem Termine werden alle diejenigen Gläubiger aufgefordert, welche ihre Forderungen innerhalb einer der Fristen anmelden werden.

Wer seine Anmeldung schriftlich einreicht, hat eine Abschrift derselben und ihrer Anlagen beizufügen.

Jeder Gläubiger, welcher nicht in unserm Amtsbezirke seinen Wohnsitz hat, muß bei der Anmeldung seiner Forderung einen am hiesigen Orte wohnhaften oder zur Praxis bei uns berechtigten auswärtigen Bevollmächtigten bestellen und zu den Akten anzeigen.

Denjenigen, welchen es hier an Bekanntschaft fehlt, wird der Rechtsanwalt Justizrath Bauck zum Sachwalter vorgeschlagen. (6352

---

Zu dem Concurse über das Vermögen des Kaufmanns **E. H. Gall** zu Thorn hat der Gutsverwalter **Eduard Giraud** auf Holm nachträglich eine Forderung von 7500 Mk. nebst 6% Zinsen seit 1. Januar 1877 angemeldet. Der Termin zur Prüfung dieser Forderung ist auf

**den 25. October d. J.,**
Vormittags 11 Uhr,

vor dem unterzeichneten Commissar im Sitzungssaale anberaumt, wovon die Gläubiger, welche ihre Forderungen angemeldet haben, in Kenntniß gesetzt werden.

Thorn, den 28. September 1877.

**Königliches Kreis-Gericht.**
Der Kommissar des Konkurses.
Plehn

---

# Bekanntmachung.

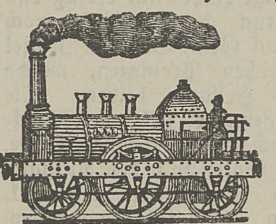
Die mit 132,489 Mark veranschlagten Erdarbeiten 2c. behufs Kanalisirung der Schwente von Tiegenhof bis Neuteich sowie den mit 2000 Mark veranschlagten Umbau einer Brücke, beabsichtigen wir einem General-Unternehmer zur Ausführung nach dem Anschlage, Zeichnungen, Nivellement sowie Normal-Profil unter Bedingungen zu übertragen. Submissions-Offerten werden bis zum 15. October cr. unter unserer Adresse erbeten. Der Kosten-Anschlag sowie die Zeichnungen und Bedingungen liegen in unserem Bureau zur Einsicht aus und werden auch auf Verlangen der Kosten-Anschlag sowie die Bedingungen gegen Copialien abschriftlich mitgetheilt werden.

Neuteich Westpr., den 26. Sept. 1877.

**Der Magistrat.** (5905

---

# Bekanntmachung.



Am 9. d. Mts. dem Tage der Enthüllung des Denkmals Friedrich des Großen wird je 1 Extrazug von Illowo nach Marienburg und von Marienburg nach Illowo wie nachstehend angegeben abgelassen werden:

1. Von Illowo 4.29, Soldau 4.59, Koschlau 5.27, Montowo 6.7, Weißenburg 6.33, Dt. Eylau 7.6, Rosenberg 7.51, Riesenburg 8.18, Nicolaiken 8.42, Mlecewo 9.3 in Marienburg 9.28.
2. Von Marienburg 8.45, Mlecewo 9.17, Nicolaiken 9.38, Riesenburg 10.9, Rosenberg 10.34, Dt. Eylau 11.23, Weißenburg 11.52, Montowo 12.17, Koschlau 12.59, Soldau 1.30 in Illowo 1.54.

Die Fahrzeiten sind nach Ortszeit angegeben und die Minutenzahlen der zwischen 6 Uhr Abends und 6 Uhr Morgens fallenden unterstrichen.

Die Züge enthalten nur I., II. und III. Klasse und können zur Rückreise gültige Billets schon bei der Hinreise gelöst werden, diese Billets — welchen zur Unterscheidung von den Hinreisebillets der Stationsstempel aufgedrückt wird — berechtigen nicht nur zur Rückreise mit dem Extrazuge, sondern auch mit den am 9. und 10. . abgehenden Personenzügen.

**Die Direction der Marienburg-Mlawkaer Eisenbahn.**

---

# Pfandleih-Anstalt.

Mit dem heutigen Tage eröffne ich eine Pfandleih-Anstalt Junkergasse 5 im früheren Arndt'schen Lokale.

**Moritz Rosenberg.**

---

# Java-Cigarren,

sowie einige andere Reste, veraltetes Facon, verkaufe ich zu bedeutend ermässigten Preisen, pro Mille mit 18 30 Mark.

**Emil Rovenhagen,**
Danzig, Langgasse 81.

6142)

---

# Paletot- und Anzugs-Stoffe

für die Herbst- und Winter-Saison erhielt und empfiehlt zu soliden Preisen

**F. A. Giese,**
5. Heiligegeist- und Theatergassen-Ecke No. 5. (5371

---



# Caesar und Minca, Zahna,

**Provinz Sachsen,**

empfehlen zur bevorstehenden Jagdsaison ihre diversen Raçen Jagd- und Vorstehhunde, als: **Altdeutsch, Deutsch, Engl. Kreuzungen, Setters, Pointers, Schweiss-, Dachs-, Brackier-** und **Windhunde unter Garantie vorzüglichster Parforce-** als auch **Felddressur.**

Die Hunde sind ferm abgeführt und werden den Herren Käufern auf Wunsch in Zahna vorgeführt.

Ferner empfehlen: Renommir-, Nutz- und Wachhunde. Dieselben sind auf meiner Hauptstation **Schweinitz** (Bahnhof Holzdorf oder Jessen der B.-A. B.) zu besichtigen und wollen sich geehrte Reflectanten an meinen Inspector **W. Bohm** daselbst wenden.

Preiscourante mit Angabe der Raçe und Leistungen franco und gratis. Versand auf meine Gefahr bis nach den entferntesten Bahnstationen. **Bezahlung erst nach Empfang und Musterung.** Meine Brochüre „Pflege und Aufzucht des edlen Hundes" 1 M.; „meine Berghunde" (Zimmerbild) 1 M., Hundekuchen eigener Fabrik per Ctr. 20 M.

NB. Atteste vieler hoher bekannter Sports- und Waldmänner, welche Jagd- und Vorstehhunde von mir bezogen, werden dem Preiscourante beigefügt.

Adresse für Briefe und Telegramme:

**Otto Friedrich-Zahna.**
Prov. Sachsen.

[S 1032] (6005)

---

# MADME S. A. ALLEN'S

(Steiner.)

**WELTBERÜHMTER**

# HAAR-WIEDERHERSTELLER

IN ENGLAND & FRANKREICH SEIT 40 JAHREN allgemein beliebtes & bewährtes Mittel. Nur ächt in Flaschen mit rother Umhüllung. Giebt unfehlbar dem GRAUEN, WEISSEN, ODER VERBLICHENEN HAAR SEINE JUGENDLICHE FARBE & SCHÖNHEIT ZURÜCK. Zu haben bei Allen namhaften Friseuren & in Allen Parfümerie Handl. Fabrik in London.

In Hamburg bei **Gotthelf Voss** und **F. P. Sanson Succ.,** in Danzig bei **Alb. Neumann,** Langenmarkt 3.

---

**Morgen**
**Donnerstag, d. 4. Octbr. cr.**
Vormittags 10 Uhr,

kommen in der gerichtlichen Pfandkammer-Auction auf der Pfefferstadt außer dem gewöhnlichen Mobiliar, Betten, Kleidungsstücken 2c., div. Waarenvorräthe, darunter 1 Post. Anschovis resp. Nordl. Sardinen in kl. Fäßchen und ein Rollwagen, gegen gleich baare Zahlung zum Verkauf.

**Nothwanger,** Auctionator.

---

# Dampfer-Verbindung
## Danzig—Stettin.

Dampfer „Stolp", Capt. Marx, geht Donnerstag früh, den 4. October, von hier nach Stettin.

**Ferdinand Prowe,**
Comtoir im „Friede"-Speicher am Schäferei'schen Wasser.

6373)

---

Verlag von **August Hirschwald** in Berlin:

So eben erschien:

**Handbuch der Militair-Gesundheitspflege**

von

**Dr. W. Roth,**
Kgl. Sächsischer Generalarzt
und
**Dr. R. Lex,**
K. Preuß. Oberstabsarzt.

**3. Band.** 1877. gr. 8. Mit 21 Holzschnitten. 16 Mark.
(Preis des vollständigen Werkes 50 Mark.)

---

Dem geehrten reisenden Publikum die ergebenste Mittheilung, daß ich mit Anfang October d. J. das vormals Sassesche Hôtel zum

**Schwarzen Adler**

in Löbau, Westpr., übernehme und gute Logirzimmer sowie billige gute Speisen und Getränke und prompte Bedienung zusichere.

Um geneigten Besuch bittet
Hochachtungsvoll

**C. W. Loch.**

---

**Engl. u. franz. Conversations-Stunden** Langenmarkt 7, 2 Tr.

---

# Nähgarn.

Waarenzeichen: Ein Bockskopf.

# Brook's

Nähgarne mit Glanz und ohne Glanz, für Hand- und Maschinengebrauch.

Auf folgenden Welt-Ausstellungen preisgekrönt:

London 1851 die einz. Preis-Medaille,
Paris 1855 die einz. Preis-Med. I. Cl.,
London 1862 eine Ehren-Medaille,
Wien 1873 das einz. Ehren-Diplom,
Philadelphia 1876 Medaille u. Diplom.

Durch alle bedeutenden Handlungen zu beziehen. Echte Bockgarne müssen den Namen

**Brook's**

auf jeder Etiquette tragen.

**J. Brook & Bros.**
**Meltham Mills.**

---

# Plocker Correspondent
## (Korrespondent Plocki).

Eine in den nahe der deutschen Grenze liegenden polnischen Provinzen, **vielverbreitete Zeitschrift,** nimmt alle Anzeigen zu folgendem Preise an: Anzeige von 20 Wörter kostet jedesmal 1 Mk., jede folgende 5 Wörter 20 Pfennige. — Die Zahlung wird entweder in Banknoten oder in deutschen Postmarken an die Adresse der Redaktion des „**Plocker Correspondents**" in Plock (Polen) effectuirt. Die deutschen Anzeigen wird die Redaktion hier unentgeltlich übersetzen. (5915

---

Hierdurch empfehle ich ganz ergebenst meine

**Leihbibliothek, Buch- und Papierhandlung,**

mein Lager von **Papier-Wäsche, Formulare f. Amts- u. Gemeinde-Vorsteher,** Zeitschriften, **Cigarren, Rauchtabak,** Parfümerien, Haaroel, Seife u. s. w.

**Jacob Klaassen,** Tiegenhof.

---

**Von meiner Reise bin ich zurückgekehrt.**
**Danzig, 1. Octbr. 1877.**
**Dr. Abegg.**

---

Meine Wohnung befindet sich von heute ab **Altstädt. Graben 79,** 2. Etage.

**A. Klein.**

---

**Ich wohne Langgarten No. 37.**
**H. H. Roell.**

6375)

---

**Comtoir von**
**August Kressmann**
Winterplatz 12/13. (6363

---

**Mein Comtoir befindet sich von heute ab Hundegasse Nr. 90, 1 Tr.**
**Charles Ganswindt.**

---

# Petrischule.

Die Prüfung und Aufnahme neuer Schüler, aber nur in die Vorbereitsklasse, Ober-Sexta, Quinta, Ober-Secunda und Prima findet Dienstag, d. 9. October im Schullokale statt. Anfang genau 9 Uhr Vorm. Abgangszeugniß der bisher besuchten Anstalt, Impfattest und bei Schülern über 12 Jahren Revaccinationsschein, sowie Schreibmaterial ist mitzubringen.

**Dr. B. Ohlert,**
Director.

6299)

---

In meiner höh. Privatschule unterrichte ich Knaben in richtig methodischer Weise zum Eintritt in höhere Lehranstalten; auch solche, welche diese ohne Erreichung der für das bürgerliche Leben nothwendigen Kenntnisse verlassen haben. Auf das Deutsche und Rechnen wird vorzugsweise Sorgfalt verwandt. Nachmittags findet ebenfalls Unterricht statt. Anmeldungen: **Kassubschen Markt Nr. 1.**

Danzig, 3. October 1877.

**Neumann.**

---

Schüler bereitet in den Nachmittagsstund. für die Sexta des Gymnasiums vor und nimmt dazu Anmeldungen von 9—1 Uhr täglich an Heil. Geistgasse 111 **Wilde.**

---

# Aromatisches Zahn- u. Mundwasser.

Dasselbe dient besonders zur Gesund- und Schönheitspflege der Zähne, zur Reinigung des Mundes, schützt gegen Zahnweh und sonstige Zahnkrankheiten und wirkt wohlthuend und erfrischend auf den ganzen Mundorganismus. Preis pro Flasche 50 ₰ und 1 M.

**Richard Lenz,**
Brodbänkeng. 43, Ecke d. Pfaffengasse.
**Parfümerie- und Droguen-Handlung.**

---

# Pfälzer Weintrauben-Versandt-Anstalt.

Kur- und Tafeltrauben in auserlesenen vorzüglichen Sorten versendet per Pfund zu 36 Pfennig inclusive solider Verpackung mit Nachnahme die bekannte Obst-, Trauben- und eingemachte Früchte-Handlung von

**L. Schneider,**
Neustadt a. d. Hardt (Rheinpfalz).

---

# Wagenbauerei-Verkauf.

Das Grundstück, worin seit langen Jahr. Stellmacherei, Wagenfabrik u. Schmiede mit bestem Erfolge betrieben worden, beabsichtige ich wegen des Todes meines Mannes unter günstigen Bedingungen sofort zu verkaufen. Gef. Anfragen bitte ich an mich zu richten.

Salzwedel i. d. Altmark, 25. Sept. 1877.

**Louis Schorling's Wwe.**

---

# Grundstücks-Verkauf.

Im Auftrage werde ich das aus einer Parzellirung in Holm bei Tiegenort zurückgebliebene Restgrundstück, bestehend in sehr guten Wohn- u. Wirthschaftsgebäuden und circa 12½ Morg kulm. vorzügl. Bodens resp. Wiesen, jährlicher Pachtertrag ohne Gebäude 1200 Mark,

**Donnerstag, 18. Octbr. 1877,**
**Nachmittags 1 Uhr,**

im Gasthause des Herrn Göring daselbst in öffentlicher Auction verkaufen. Geringste Anzahlung 3000 Mark, Bietungskaution 600 Mark erforderlich.

Sonstige Bedingungen sind beim Unterzeichneten und dem Güteragenten Herrn **A. Federau, Danzig,** Hundegasse 52 zu erfahren.

**Jacob Klingenberg,**
Auctionator zu Tiegenort.

---

In einer Garnison- und Kreisstadt Westpreußens, 20,000 Einwohner, ist ein

**Gartengrundstück**

mit schönen alten Bäumen als Restauration sofort zu verpachten.

Adressen wolle man unter **P. Thorn** postlagernd niederlegen.

---

Für ein Leder-Geschäft in Danzig wird ein Lehrling von Auswärts gesucht.

Adr. unter 6315 in der Exp. d. Ztg. einzureichen.

---

**Für hiesige Comtoire suche noch einige Lehrlinge von guter Realschulbildung.**

**E. Klitzkowski,**
Heil. Geistgasse 78 parterre.

---

Ein junges Mädchen von anständigen Eltern wünscht auf dem Lande die Wirthschaft zu erlernen. Gef. Offert. werden unt. 6326 in der Exp. d. Ztg. erb.

---

Ein junges, gebild. Mädchen sucht Besch. als Bonne, Kassirerin oder zur Stütze der Hausfrau. Näheres zu erfr. bei d. Gesindevermietherin **F. Kindler,** Jopengasse.

---

Eine tüchtige Plätterin bittet noch einige Tage in der Woche beschäftigt zu w. Niederstadt, Schilfgasse 2 b. Bujack.

---

Ein junger Mann von auswärts wünscht in einem Waaren- od. Getreide-Comtoirgeschäft als Lehrling einzutreten. Gefällige Adr. w. u. 6362 i. d. Exp. d. Ztg. erb.

---

# Ein kräftiger Pensionair,

welcher sich für Landwirthschaft und Pferde-Dressur interessirt, auch die Befähigung als Amtsschreiber besitzt, sucht eine derartige Stellung.

Adressen Heiligenbrunnen No 19.

**Langenheidt.**

---

# Pensionaire

finden freundliche Aufnahme bei

**Hermann Dauß,**
Lehrer a. städt. Gymnasium, Abegggasse 11 b.

---

1 Knabe findet eine gute und billige Pension. Adressen in der Exped. dieser Zeitung unt. 6325 erbeten.

---

Langgasse 18 eine Treppe hoch ist die von Herrn Dr. Müller benutzte Wohnung v. 5 Stuben 2c. zu April für 500 M anderw. zu vermiethen. Näheres beim Hausbesitzer 2 Tr. hoch von 11—½2 Uhr.

---

Ein freundl. möbl. Zimmer, a. Wunsch a. m. Beköstig. i. z. verm. Abegggasse 11 b.

---

# Armen-Unterstützungs-Verein.

Mittwoch, den 3. Octbr. cr., finden die Bezirkssitzungen statt.

**Der Vorstand.**

---

Vom 15. October d. J. ab tritt der dieser Nummer beiliegende Fahrplan der Königlichen Ostbahn in Kraft. Im demselben befindet sich bei Zug Nr. 6 ein Druckfehler. Es muß dort heißen:

Landsberg Abf. 5.20 Vorm
Dieringshof „ 5.36 „

Bromberg, d. 19. Septbr. 1877.

**Königliche Direction der Ostbahn.**

---

Verantwortlicher Redacteur H. Röckner,
Druck und Verlag von A. W. Kafemann in Danzig.